WALTHER BLACHETTA



Das wahre Gesicht Polens

Das wahre Gesicht Polens

von Walther Blachetta

Mit 4 Karten

VERLAG „DIE WEHRMACHT“ BERLIN

1.—60. Tausend

Umschlag: Dassel, Berlin-Wilmersdorf

Druck: Graphischer Betrieb Dr. Karl Meyer GmbH., Leipzig

Inhaltsverzeichnis

Nationalitätenstaat – Polen

Die Republik Polen gehört zu den Staaten, die nach dem Weltkrieg auf Grund des von Wilson proklamierten „Selbstbestimmungsrechts der Völker" entstanden sind. Da dieses Selbstbestimmungsrecht aber bei der Verkündung in keinem Fall ernst gemeint war und dann auch die Ausdeutung durch die Versailler Zauberköche erfuhr, wurde hier eines der sattsam bekannten Gebilde geboren, in dem einem von der Entente begünstigten Volk alleinig die Herrschaft zugesprochen wurde, aber mehr oder minder erhebliche Teile fremden Volkstums ohne jedes Befragen einfach durch einen Machtspruch diesem Volk vollständig unterstellt wurden.

„Minderheiten" ist der liberalistische Ausdruck für diese unterjochten Volksteile. Sie haben auch ein Recht in Versailles bzw. vom Völkerbund bekommen. Aber abgesehen davon, daß dieses Minderheitsrecht recht fadenscheinig ist, pfeifen auch die unfreien Völker auf dieses Recht und möchten lieber frei sein und ihren eigenen Staat bilden bzw. ihrem Mutterlande (falls dieses staatlich selbständig ist) angegliedert sein.

Bei der Errichtung der Republik Polen standen aber außer diesem „Selbstbestimmungsrecht der Völker" noch Pate: der Haß gegen Deutschland und die sogenannten „historischen Rechte Polens". So kam es, daß dem neuen Polen im Westen wie im Osten erhebliche Länder zugesprochen wurden, die in keinem Fall je polnischer Volksboden gewesen waren. Trotzdem ist Polen noch lange nicht zufrieden. Je nach der internationalen Lage erhebt sich in der gesamten polnischen Öffentlichkeit ein unmäßiges Geschrei, das in den Forderungen gipfelt: Polens Staats-

grenze müsse das Ufer des Schwarzen Meeres so etwa zwischen Dnjestr, Bug und Dnjepr sein — oder: die Einverleibung Litauens und Lettgallens (und möglichst noch Riga mit der Dünamündung) müsse für Polen den Zugang ins Baltikum eröffnen — oder: die Annexion Ostpreußens, Danzigs und aller deutschen Provinzen bis zur Oder sei eigentlich eine Mindestforderung Polens. Nach drei Richtungen hin versucht also Polen sein Staatsgebiet auszudehnen. Heute wird wieder einmal die dritte dieser bekannten Platten abgespielt.

Ein grimmiger Humor in politischen Kreisen hat geäußert, man müßte eigentlich einmal wünschen, daß dieser Expansionsdrang der Polen in Erfüllung ginge. Ja, schon die Erreichung eines der drei polnischen Gelüste würde genügen, um sofort den Zerfall des polnischen Staates herbeizuführen; denn Polen würde dann, um ein kräftiges Wort zu gebrauchen, sich restlos überfressen haben.

Es ist wirklich so, als ob die Polen aus ihrer tragischen Geschichte nichts gelernt hätten. In einer ungehemmten Großmannssucht verlangen sie — ein Mittelvolk von etwa 23 Millionen — immer wieder die Herrschaft über andere Völker und Länder, auch wenn diese Völker an Einwohnerzahl viel stärker sind als das polnische Volk selbst. Dabei umfaßt schon in ihrem heutigen Staat der eigentliche polnische Volksboden nur $^1/_3$ des Gesamtterritoriums. Wenn wir auf der Karte Osteuropas eine Gerade von der Ostgrenze Ostpreußens bis zur Ostgrenze der jetzigen Slowakei ziehen, so haben wir ungefähr die äußerste Ostgrenze des polnischen Volksbodens. Aber die heutige Staatsgrenze liegt von dieser Linie immer noch rund 300 km durchweg weiter östlich. Daß auch die westliche polnische Staatsgrenze in keinem Teil einig mit der Westgrenze polnischen Volkstums läuft, sondern sich hier auch (wenn auch erheblich geringer als im Osten) ein Streifen fremden Volksbodens zwischen Staats- und polnischer Volksgrenze breitet, ist ja bekannt.

34 Millionen Einwohner zählt die Republik Polen. Davon sind (wenn man großzügig die polnische Statistik zugrunde legt) kaum 22 Millionen waschechte Polen. ⅓ der Bevölkerung aber, über 12 Millionen, das müssen die Polen selbst zugeben, sind Angehörige fremden Volkstums. Das Verhältnis ist gerade umgekehrt als die Verteilung des Volkstumsbodens. Das liegt in der Tatsache begründet, daß die westlichen Woiwodschaften erheblich dichter bevölkert sind als die reinen Agrar- und Waldprovinzen des Ostens. Das Verhältnis ist etwa 80 zu 30 Bewohner auf ein Quadratkilometer.

Bei den 22 Millionen Polen hat aber die polnische Statistik die kleinen slawischen Volksstämme, wie die Kaschuben, Goralen, den Teil der Oberschlesier, die das Wasserpolnisch sprechen, mit einberechnet. Die Kaschuben in Pommerellen haben ihre eigene Sprache, die natürlich wie alle slawischen Sprachen manche Verwandtschaft mit der polnischen aufweist. Den Kaschubenkindern muß aber erst in der polnischen Volksschule das Polnisch „beigebracht" werden. Eine Abstimmung vor der Annexion 1919 hätte hier dasselbe Ergebnis gezeitigt wie in Ostpreußen. Die Goralen wohnen auf den Karpatenhöhen, sind ein heldisches stolzes Volk von schönem hohen Wuchs und schauen voll Verachtung auf den Polen der Ebene. Die Oberschlesier haben im Weltkrieg und bei der oberschlesischen Abstimmung 1921 genügend bewiesen, daß sie sich zu Deutschland gehörig fühlen. Und das Wasserpolnisch von ⅔ slawischen und ⅓ deutschen Worten bedarf auch erst durch einen strengen Unterricht in den Schulen der Angleichung an das Polnische. Außerdem lebt noch in den polnischen Karpaten eine kleine slowakische Minderheit.

Fast 1½ Millionen Deutsche haben ihre Heimat innerhalb der polnischen Grenzpfähle. Davon lebt die Hälfte etwa in den ehemaligen preußischen Provinzen (Westpreußen [Korridor] Posen und Ostoberschlesien). Dabei haben die Polen allein in den Jahren 1919 bis 1927 aus

Westpreußen und Posen 840 000 Deutsche von Haus und Boden vertrieben. Schon die Höhe dieser fremdvölkischen Grenzbewohner an der Westgrenze Polens ist auch bei loyalster Beurteilung einer möglichen Grenzziehung eine volksrechtliche Unmöglichkeit.

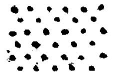
Noch schlimmer ist aber die Sachlage in der Nordostecke Polens. Hier hat sich 1922 Polen durch einen Handstreich das ganze Wilnagebiet einverleibt. Dabei beruht der polnische Machtanspruch nur auf der Tatsache, daß der Großgrundbesitz zum größten Teil in Händen des polnischen Großadels ist (so stammen z. B. Pilsudski und Mickiewicz aus dieser Gegend), und die Stadt Wilna eine gewisse polnische Minderheit aufweist. Daß aber hier $2^1/_2$ Millionen Weißrussen neben einer sehr starken litauischen Minderheit beheimatet sind, daß von Bialystok und Pinsk bis zur Düna weißrussischer Volksboden sich erstreckt, daß Wilna selbst die eigentliche Hauptstadt Litauens ist, und Litauen nie auf diese Stadt verzichten wird und kann, das alles stört die Polen nicht im geringsten. Ja, sie haben noch nicht genug. Ganz Litauen, halb Lettland und möglichst viel von Restweißrußland wollen sie noch dazu haben.

Das ganz große Fragezeichen im polnischen Vielvölkerstaat ist aber die Westukraine. 45 Millionen Ukrainer werden insgesamt geschätzt, die in einem geschlossenen Siedlungsboden, aber ohne eigenen Staat vom Schwarzen Meer bis an die San und fast bis an die Weichsel wohnen. Ungarn und Rumänien beherrschen kleinere Teile der Ukraine. Sowjetrußland hat den Löwenanteil von über $^2/_3$ der Gesamtfläche. Polen „begnügt" sich vorläufig mit etwa $^1/_3$ der Ukraine. $4^1/_2$ Millionen Ukrainer (Ruthenen, auch Kleinrussen genannt) sind mindestens im polnischen Staat. Aber $^1/_3$ der Gesamtfläche Polens ist ukrainer Volksboden. Bei der großen Kinderfreudigkeit der Ukrainer füllt sich dieser Boden immer mehr. Nur mit Mühe und Not hat Polen 1918 bis 1920 diese Westukraine im

Die völkische Zusammensetzung im Polen von heute



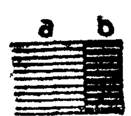
Polen
a = geschlossene Siedlung
b = Streusiedlung



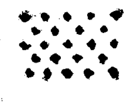
Kaschuben



Weiß-russen



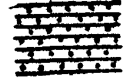
Deutsche
a = geschlossene Siedlung
b = Streusiedlung



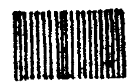
Goralen



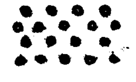
Ukrainer



Deutsche und Oberschlesier



Litauer



Slowaken

Kampf gegen die sich wehrende Bevölkerung besetzen können. Auch die Jahre nachher mußte immer wieder polnisches Militär ukrainische Dörfer und Bauern „beruhigen". „Pazifikation" nannte diese Beruhigungsaktion die polnische Regierung, wenn sie auch nur allzuoft für die Ukrainer sehr blutig ausging.

Und zum Schluß muß noch auf die sehr starke Minderheit der Juden in Polen hingewiesen werden. Jeder 10. Bewohner des polnischen Staates ist ein Jude. Das sind gesamt $3^1/_3$ Millionen Juden. Fast alle Städte (besonders die Landstädte) Mittel- und Ostpolens sind fast rein jüdisch oder haben eine sehr erhebliche jüdische Mehrheit. $2^1/_2$ Millionen Juden wohnen ja in den Städten. Bei den Agrarprovinzen Mittel- und Ostpolens und der Bedeutung, die Landstädte immer für die Bauernbevölkerung haben, ist zu ermessen, welch Gefahrenherd in völkischer Beziehung hier dem polnischen Staat vorbehalten ist.

Polen hat also wirklichen Grund, in seinen außenpolitischen Wünschen recht bescheiden zu sein. Es ist ein Nationalitätenstaat ähnlich der vergangenen Tschechoslowakai, vielleicht nur um einen kleinen Grad weniger ausgeprägt. Dafür aber zeigt es dasselbe Unvermögen, mit seinen vielen und zahlreichen Völkern innerhalb seiner Grenzen friedlich und gerecht zusammen zu leben. Die unsäglichen Leiden der Deutschen in Polen, die unduldsame Haltung den Litauern und Weißrussen gegenüber, der blutige Terror, dem die Ukrainer ausgesetzt sind, die völlige Nichtachtung aller Volkstumsrechte der Goralen, Kaschuben, Slowaken usf. — sprechen eine zu deutliche, aber auch eine sehr warnende Sprache.

Der Begriff „Polen“ im Ostraum

Richtschnur aller polnischen Expansionswünsche ist der polemische Satz von einer „heiligen polnischen Erde zwischen Elbe und Bug“. Er gründet sich auf zwei Behauptungen: Erstens auf die Anschauung, daß in der Zeit nach der Völkerwanderung, also in der sogenannten Slawenzeit, aller Raum von den Elbeufern bis zum Schwarzen Meer von „polnischen Stämmen“ bewohnt gewesen sei, die sich einerseits freiwillig dem polnischen Hauptstamm der Lechiten anschlossen, und die anderseits teilweise bereits in den ersten Anfängen einer staatlichen Zugehörigkeit zu dem Gesamtreich Polen von den eindringenden Deutschen unterjocht und gewaltsam germanisiert wurden (deutsche Ostkolonisation im Mittelalter). Zum anderen gründet sich dieser Begriff auf die Behauptung, daß schon in der vorgeschichtlichen Zeit die „Illyrer“ in Ostdeutschland (und zwar die in Böhmen, an der Spree, an der mittleren und oberen Oder bis zur Warthe und der Weichsel), genau wie die Germanen die Vorfahren der Deutschen, die Urahnen der Slawen seien.

Diese letzte These von den urslawischen Illyrern wird zwar von der gesamten Wissenschaft der Erde als Unsinn schroff abgelehnt, selbst die mitbetroffenen Tschechen, zuletzt noch ihr Landeskonservator Dr. Cervinka, wehren energisch ab, aber die polnischen „Geschichtsforscher“ (an ihrer Spitze der Posener Professor Kostrczewski) wärmen sie immer wieder auf in der Hoffnung, doch auf die Dauer für die „geschichtlichen Ansprüche“ Polens außenpolitisch eine günstige Stimmung erzeugen zu können. Nun wurden aber diese vermeintlichen slawischen Illyrer mit Ende der Bronzezeit langsam nach Süden abgedrängt. Der Klima-

sturz um 1000 vor Z. zwang die Germanen der Ostseeküsten zur Wanderung. In der Zeit von 700 bis 400 vor Z. ist das ganze Havel-, Spree-, Oder-, Warthe- und Weichselgebiet bereits germanisch. In Böhmen sitzen die keltischen Bojer. Das nördlichste Land der Illyrer ist zu dieser Zeit das Gebiet zwischen Ostalpen und Donauknie. Um 100 vor Z. haben aber auch hier die Kelten Fuß gefaßt, so daß nur noch die Provinzen längs des Adriatischen Meeres illyrisch bleiben. Reste der Illyrer sind wahrscheinlich die in keinem Fall slawischen Albaner. Im 2. Jahrhundert nach Z. (etwa ab 150 n. Z.) wiederholt sich noch einmal der Zug der Nordländer nach Südosten. Die Goten stoßen bis zum Schwarzen Meer vor. So beherrschte der Ostgotenkönig Ermanarich zur Zeit des Hunneneinfalls (375 n. Z.) ein gewaltiges Reich, das sich vom Baltikum (Ostsee) bis zur Krim erstreckte. 1000 Jahre etwa ist also das heutige Kernland der Polen um Warthe und Weichsel germanisch gewesen. Aber auch in allen sonstigen heutigen polnischen Anspruchsgebieten westlich und östlich von Warthe und Weichsel ist in dem Jahrtausend dieser Periode wie auch in den Jahrtausenden vorher von einem Vorhandensein von Slawen, geschweige denn von Polen, nicht der geringste Beweis zu erbringen.

Erst als im Laufe des großen germanischen Ansturms auf das römische Imperium (5. Jahrh. n. Z.) sich der ostdeutsche Raum langsam von germanischen Siedlern entblößte, sickerten von Osten aus den weiten Steppen Rußlands her als Unterwanderung Slawen in die halbleeren Lande ein. Ab Ende des 6. Jahrhunderts wird wohl alles Land östlich der Elbe von slawischen Stämmen übersiedelt gewesen sein. Dies ist also der Beginn der sogenannten Slawenzeit, die für die Polen den zweiten Hauptgrund für ihre Expansionsgelüste abgeben muß. Schamhaft wird aber dabei die vorhergegangene 1000jährige Germanenzeit verschwiegen.

Wie schon die Zeit der Illyrer ein sehr brüchiges Argu-

ment für etwaige polnische historische Rechte abgibt, ist auch die Slawenzeit Ostdeutschlands völlig ungeeignet, irgendwelche Landansprüche Polens außerhalb seines heutigen Siedlungsbodens zu begründen. Erstens ist nämlich die Annahme falsch, daß in dieser Zeit nun ausschließlich Slawen an der Elbe, Spree, Havel, Oder, Netze usf. die Bewohner waren. Es blieben erhebliche Reste germanischer Urbevölkerung zurück. Germanen bildeten auch vielfach die Führerschicht der vielen slawischen Stämme, was z. B. ganz überzeugend die Gründung des 1. böhmischen Königreiches durch den Germanen Samo und mit Hilfe der Restsiedler aus der Markomannen-, Quaden- und Langobardenzeit (623) beweist. So geben auch genügend Funde Zeugnis davon, daß die späteste gotische Kulturschöpfung in Ostdeutschland, die masur-germanische Kultur, noch im 8. Jahrhundert bestanden hat. Auch brachen die nordisch-germanischen Züge in den osteuropäischen Raum nicht mit der Auswanderung der Goten ab. Die Waräger (Wikinger) wurden nicht nur ab 800 die herrschende Schicht längs der Ostseeküste mit den ersten Städtegründungen im Oder- und Weichselmündungsgebiet, sondern sie haben auch mächtige Staaten im Innern des Landes errichtet. So ist das erste russische Reich von diesen Nordmännern (die „Rus" genannt wurden) gebildet worden. So haben die Waräger auch die slawischen Stämme an der mittleren Weichsel zu einer staatlichen Einheit zusammengefaßt, woraus das spätere Polen entstanden ist. Die Beweise dafür erbrachten erst kürzlich zur Wut der polnischen Geschichtsklitterung die deutschen Forscher Holtzmann und Brackmann. — Wäre dieser germanische Bluts- und Kulturanteil nicht in ganz Ostdeutschland vorhanden gewesen, wäre auch nie die deutsche Ostkolonisation in so kurzer Zeit durchgeführt worden. Ende des 13. Jahrhunderts waren bereits alles Land von der Elbe an bis zum Stromgebiet der Warthe und die Gaue längs der Ostsee bis hinauf

nach Memel rein deutsch und sind es geblieben bis zum heutigen Tage.

Aber auch die polnische Behauptung ist falsch, daß die vielen slawischen Stämme in Ostdeutschland eine gewisse völkische Einheit darstellten und in den Lechiten (Urpolen) ihren Hauptstamm erblickten. Die Obotriten, Kitziner, Redarier, Lusitzer, Wilzen, Pommer (von denen die heutige Provinz Pommern ihren Namen hat), die Sorben, Tschechen, Morawen, Slosanen, um nur einige der größeren Völker zu nennen, hätten es sich arg verbeten, mit den Lechiten (Polen) in einen Topf geworfen zu werden. Sie standen immer in Todfeindschaft zu den räuberischen Polen, wehrten sich wie z. B. die Pommer 1109 und 1120/21 und die Wilzen 1121/22 verzweifelt gegen eine Einverleibung in den „Bruderstaat" der Polen. Sie marschierten nicht nur 1003, 1007, 1015, sondern auch später noch etliche Male als freiwillige und gleichberechtigte Bundesgenossen gemeinsam mit deutschen Heeren gegen annexionslüsterne Polenfürsten. Aller Hader mit den Deutschen war dann sofort vergessen, der sich auch nie gegen Deutschland und deutsches Wesen richtete, sondern alleinig bedingt war durch den Gegensatz: hier Christentum — hier Heidentum. Noch heute ist in den erhaltengebliebenen slawischen Volksstämmen, wie z. B. bei den Tschechen, Slowaken, Goralen, Kaschuben, verdammt wenig Liebe zu Polen zu verspüren.

Seit Beginn einer eigenen Geschichte haben die Polen das Streben gezeigt, ihr Machtgebiet ohne Rücksicht auf wirkliche völkische Gegebenheiten auf den ganzen Ostraum Europas auszudehnen. Wie schon betont, erstand der Begriff „Polen" überhaupt erst durch die Zusammenfassung einiger slawischer Stämme an der mittleren Weichsel. Darüber hinaus gelang es nur, das Warthegebiet und die obere Weichsel auf die Dauer zu vereinheitlichen, d. h. zu polonisieren. Alle anderen durch kurze und lange Zeiten unterjochten Länder blieben ihrer eigenen völkischen Art

treu. Aber dennoch war im ganzen Mittelalter Polen der Kinderschreck Europas. Schon der erste Polenkönig Boleslaw Chrobry (992—1025) machte sich zum Herrn von Böhmen und Mähren, entriß den Böhmen die Gebiete von Schlesien und Weiß-Chorwatien, bezwang die Pommer und die nichtslawischen Porussen (die Alt-Preußen), unterwarf die Lausitz, einverleibte die karpatische Slowakei und eroberte von den Russen das Gebiet am mittleren Dnjepr mit Kiew. Die Böhmen blieben aber nur zwei Jahre (1003—1004), die Mähren 26 Jahre (1003 bis 1029), die Lausitzer nur 29 Jahre (1002—1031) unter polnischer Herrschaft. Die Schlesier wurden 1163 selbständig. Die Pommer und Porussen anerkannten überhaupt nie so recht die polnische Herrschaft. Die Slowaken kamen ebenfalls bald wieder von Polen frei. Nur die Chorwaten des oberen Weichselgebietes wurden ganz von Polen aufgesogen, und die Ukrainer gehörten bis zur Teilung Polens (1772—1795) zum polnischen Staatsverband.

Der polnische Angriff auf die Lande westlich der Warthe und Weichsel war also (man könnte sagen, schon im Entstehen) restlos abgewiesen. Polen mußte sogar in der Folge dieser Ereignisse die deutsche Lehnshoheit anerkennen.

Nicht anders erging es 100 Jahre später den Polen, als sie unter Boleslaw Schiefmund (1102—1138) erneut durch brutalste Angriffskriege versuchten, an der Oder, Spree und in Pommern festen Fuß zu fassen. Weder die dortigen slawischen Stämme ergaben sich gutwillig dem Schicksal, polnische Untertanen zu werden, noch war das Deutsche Reich auf die Dauer gewillt, den Polen diese Lande zu überlassen, so daß der polnische Spuk schon nach dem Tode des Boleslaw Schiefmund und nun für fast 300 Jahre aus Ostdeutschland gebannt war.

Ewige Thronstreitigkeiten, Tartareneinfälle, eine Lotterwirtschaft im Land, Abwehrkämpfe gegen das auf-

strebende Litauen lähmten zudem Polens Expansionsgelüste. Aber 1386 vereinigte sich Polen mit Litauen, da Hedwig, die Erbin Polens, sich mit dem litauischen Großfürsten Jagello vermählte. Ein riesiges Reich erstand so im Ostraum Europas, das von der Warthe bis zum Schwarzen Meer und fast bis Moskau reichte. Und wieder brach auch Polen sofort in deutsche Lande ein. Diesmal richtete sich der Stoß gegen das Deutsch-Ordensland. Die Ereignisse dieses Überfalls sind ja bekannt. 1410 verloren die Deutsch-Ordensritter die Entscheidungsschlacht bei Tannenberg. 1466, im zweiten Thorner Frieden, erhielt Polen ganz Pommerellen (Westpreußen), Danzig und das Ermland — nachdem schon vorher Samogitien, der südliche Teil Kurlands (etwa das heutige Litauen), annektiert wurde. Der verbleibende Ordensstaat mußte aus dem Deutschen Reichsverband ausscheiden und die polnische Lehnshoheit anerkennen. — Seit dem Jahre 1000 hatte Polen immer wieder versucht, in Ostdeutschland Raum zu erobern. Endlich konnte es den Triumph seines Machtdurstes feiern. Deshalb ist auch heute die Schlacht bei Tannenberg für die Polen ein Symbol, geeignet, auch für die Zukunft den Traum eines polnischen Großreiches von Mitteldeutschland bis tief in das Herz Rußlands hinein, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer wach zu halten.

Der Jagellonen-Dynastie gelang die Verwirklichung dieses Wunschbildes nicht mehr. Wohl konnten sie noch 1561 Kurland mit Semgallen und 1562 Livland mit Lettgallen ihrem Reich einverleiben. Aber mit dem Aussterben der Jagellonen (1572) und der Errichtung eines Wahlkönigtums geriet der polnische Staat in einen Abgrund von Korruption und inneren Machtkämpfen. Zudem gebot im Osten das immer mehr erstarkende Rußland bald ein energisches Halt. Moskau drehte sogar den Spieß um und beanspruchte die Ost- und Südgebiete mit weißrussischer, bzw. ukrainischer Bevölkerung, die seinerzeit Litauen als

Heiratsgut Polen gebracht hatte. Fünfzehn Kriege mußte Polen deshalb mit Rußland führen.

Aber trotzdem, der Traum eines Großreiches blieb weiter der beherrschende Gedanke der Polen. Das zeigte sich 1807 (also wenige Jahre nach der Teilung Polens) bei der Errichtung des Großherzogtums Warschau durch Napoleon, als die Enttäuschung sich in harten Worten Luft machte, weil Napoleon „nur" die wirklich polnischen Landesteile zu einer staatlichen Selbständigkeit vereinigt hatte. Das zeigte sich auch 1918—1922, kaum, daß ein neues Polen geboren war. Die Westukrainer wurden in blutigen Kämpfen 1918—1920 unterworfen. Die Litauer und Weißrussen des Wilnagebietes wurden 1922 annektiert. Oberschlesien mußte sich 1920—1921 drei sogenannte „Aufstände" durch reguläre Hallertruppen und über die Grenze geschmuggelten Insurgenten gefallen lassen. In Posen und Westpreußen wurde rücksichtslos versucht, das Deutschtum auszurotten. Danzig und Ostpreußen sollten durch wirtschaftlichen und politischen Druck gefügig gemacht werden. — Und heute schreit wieder ganz Polen nach der Odergrenze als Mindestzugeständnis an „alte heilige Rechte". Polnische Studenten und Akademiker trampeln frenetisch Beifall, wenn von der „polnischen Lausitz" die Rede ist. Karten mit der Ansicht eines Großpolens, dessen westliche Grenze so bei Lübeck, Berlin, Dresden, Böhmer Wald verläuft, werden zu Millionen in Polen unter das Volk gebracht. Die Schlacht von Tannenberg soll mit der in den nächsten Wochen fälligen siegreichen Schlacht bei Berlin eine Wiedergeburt erfahren.

Der Begriff „Polen" hat also eine zweifache Ausdeutung. Die eine, die den wirklichen Gegebenheiten volklicher und politischer Struktur im osteuropäischen Raum gerecht wird, die auch nie ein Gegenstand der Verneinung gegenüber Verpflichtungen und Zugeständnissen aller im Ostraum maßgebenden Kräfte war. Dieses Polen ist das Land an der Warthe und der mittleren und oberen Weich-

sel. Es umfaßt alle Elemente wirklichen polnischen Volkstums. Fast seit Beginn einer polnischen Geschichte war dieser Raum polnisch und ist es geblieben bis heute, ohne daß sich (trotz der oft jahrhundertelangen Zugehörigkeit anderer Völker zu dem Staat Polen, wie z. B. die der Ukrainer, der Litauer, der Deutschen Westpreußens usf.) dieser polnische Volksboden verbreitert und vergrößert hätte. — Die andere Ausdeutung eines Polen ist nur in den Köpfen der Polen selbst vorhanden. Sie ist das Wunschbild eines kleinen, unbeherrscht-eitlen Volkes von 22 Millionen, das über seine Fähigkeiten und Möglichkeiten hinaus nur allzugern den „großen Mann" in Europa spielen möchte. Auch diese Ausdeutung ist so alt wie die Geschichte Polens überhaupt. Sie hat bisher unendlich viel Blutsopfer, Leid und Not nicht nur den benachbarten Völkern Polens, sondern auch den Polen selbst eingebracht.

Die Teilung Polens

Kein anderes Geschehen der Weltgeschichte hat eine so allgemein ablehnende Beurteilung erfahren als die Teilung des polnischen Staates Ende des 18. Jahrhunderts unter seine Nachbarn Rußland, Österreich und Preußen. Ein großer europäischer Staat (Rußland war damals der Kultur und dem Empfinden aller nach absolut Asien) verschwand völlig von der politischen Landkarte.

Dieses letzte bedeutende Ereignis vor der neuen Zeit der großen französischen Revolution haftete besonders eindringlich im Gedächtnis. Es lief auch parallel zu den Schriften Herders, die dem Volkstum aller Völker das Wort sprachen. Zudem brachte die neue Zeit die Parole von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, die zwar bald abglitt in die Phrasen von Liberalismus, Freisinnigkeit und Weltbürgertum, doch den empfindsamen Gemütern viel Sympathie für die unfreien Völker zutrieb (siehe auch die Begeisterung für den Freiheitskampf der Griechen und der anderen Balkanvölker in ganz Europa). Aber auch der Beginn eines wirklichen Vaterlandsbewußtseins kam um diese Jahrhundertwende, wovon die deutschen Befreiungskriege wohl das schönste Zeugnis sind. Und zu allerletzt — Rußland, Österreich und Preußen standen in dem Ruf finsteren Brutalregimes, eines Hemmnis für jeden Fortschritt der Menschheit, wozu viel die „Heilige Allianz" und die hier maßgebliche Metternichsche Politik beitrug.

Deshalb war die allgemeine Auffassung des gesamten 19. und auch der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts eindeutig die, daß hier ein nackter, nie zu verzeihender Raub vorgenommen wurde. Und doch — ist diese Art Auf-

fassung eine völlig falsche. Sie ist im günstigen Fall aus realpolitisch keineswegs stichhaltigen Sentiments entsprossen, im ungünstigen Falle aber ausschließlich aus dem Haß des von Freimaurern und Weltjudentum geleiteten, aber allgemein gültigen Liberalismus gegen alle aufbauenden Kräfte und somit besonders gegen den aufbauenden Geist des Preußentums geboren und inspiriert.

Es sei gleich vorausgeschickt: gerade der Nationalsozialismus steht unzweifelhaft auf dem Standpunkt, daß jedes Volk der Erde seine Daseinsberechtigung und somit sein Recht auf Entfaltung seines Volkstumes, Gebrauch seiner Sprache usf. hat. Gerade in bezug auf Polen hat der Führer, als Sprecher des neuen Deutschlands, das nicht nur einmal ausgesprochen.

Der polnische Staat von 1772 war aber alles andere als eine erfreuliche Angelegenheit, 85% seines Territoriums war von nichtpolnischen Völkern besiedelt, die vollkommen rechtlos waren. Der polnische Bauer (weit über 90% des polnischen Bevölkerungsanteils) war leibeigen und in einem unvorstellbaren kulturellen Niederstand. Einen polnischen Mittelstand gab es nicht. Alleinig herrschend im Staat war der polnische Groß- und Kleinadel, der sich in unzählige, ständig wechselnde, ständig sich gegenseitig aufs heftigste befehdende Gruppen und Grüppchen (Konföderationen) zersplitterte. Um irgendeines geldlichen oder sonstigen Vorteils wegen scheuten sich diese Konföderationen nicht, mit Nachbarstaaten in Verbindung zu treten und schamlos offenen Landesverrat zu begehen. Das Wahlkönigtum war infolge seiner Abhängigkeit von diesen Gruppen nichts anderes als eine Farce in Händen macht- und geldgieriger, skrupelloser Großmagnaten, den Führern dieser Konföderationen.

Ein solches chaotisches, anarchistisches Polen war natürlich außenpolitisch eine Null, ja eine Gefahr für die Nachbarstaaten und da besonders für Preußen. Fast alle preußischen Provinzen hatten eine lange, ungeschützte

Grenze mit Polen. Berlin, die Hauptstadt, lag nur 125 km von der polnischen Grenze entfernt. Das im polnischen Besitz befindliche Pommerellen (Westpreußen) trennte die Provinz Preußen (Ostpreußen) vom Hauptland. Ein polnisches Ermland zerriß zudem noch Ostpreußen in einen westlichen und einen östlichen Teil. Im Siebenjährigen Krieg marschierten die russischen Heere ungehindert durch Polen. Es ist bekannt, wie gefährlich dieser Zustand für Friedrich den Großen wurde. Nur ein Zufall war es, daß im 7. Jahr, als Friedrich am Ende der Kraft war, Elisabeth starb und Rußland den Kriegszustand mit Preußen beendete. Mit Österreich allein wurde aber Friedrich der Große immer fertig. Ein halbwegs geordnetes Polen hätte aber von vornherein diese Russeninvasionen unmöglich gemacht.

In der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg nutzte Rußland weiter die Selbstzerfleischung Polens aus. In Verbindung mit den mächtigsten, durch den rollenden Rubel bestochenen polnischen Konföderationen stand es kurz vor 1772 im Begriff, den ganzen polnischen Staat sich einzuverleiben. Wäre das geschehen, dann hätte Preußen (mit dem mächtigen Rußland als direkten Nachbarn und bei den zerrissenen, ungeschützten Grenzen) seine Stellung als deutsche nordische Vormacht für immer verloren. Und das hätte bedeutet, daß alle norddeutschen Küstenländer endgültig dem Reich verlorengegangen wären. Standen doch schon der Däne in Holstein, der Engländer in Hannover, der Schwede in Wismar und Vorpommern, der Russe in Jever (Ostfriesland), und Rußland hätte außerdem bestimmt sich bald Hinterpommern und Ostpreußen geholt. Ein staatsmännisches Geschick sondergleichen war es, daß Friedrich der Große in letzter Minute es fertigbrachte, durch den Petersburger Traktat vom 5. September 1772 Rußland in seiner Annektion aufzuhalten und die Selbständigkeit des polnischen Staates zu retten. Daß dabei von Polen gewisse Gebietsabtretungen gefordert wurden,

war nach Sachlage der Dinge nicht zu vermeiden. Aber diese Gebietsabtretungen waren in Anbetracht dessen, daß ja Rußland dank der landesverräterischen Konföderationen ganz Polen haben konnte, sehr gemäßigt. Rußland erhielt einen politisch ganz unbedeutenden Streifen im östlichen Litauen und Weißrußland mit durchweg nichtpolnischer Bevölkerung. Preußen bekam Pommerellen und das Ermland nebst dem Netzedistrikt. Ein fast rein deutsches Gebiet, den Rest des alten Deutsch-Ordenslandes, das über kurz oder lang sowieso einmal zu Deutschland gekommen wäre. Der Besitz dieser Länder war auch für Preußen eine absolute Staatsnotwendigkeit. Selbst Napoleon beließ 1807 diese Gebiete bei Preußen, trotzdem er doch sonst alle anderen ehemals zu Polen gehörigen Provinzen rücksichtslos abtrennte. Nur Österreich, das sich Ostgalizien und Lodomerien mit teilweise polnischer Bevölkerung aneignete, konnte weder staatspolitische noch völkische Gründe anführen.

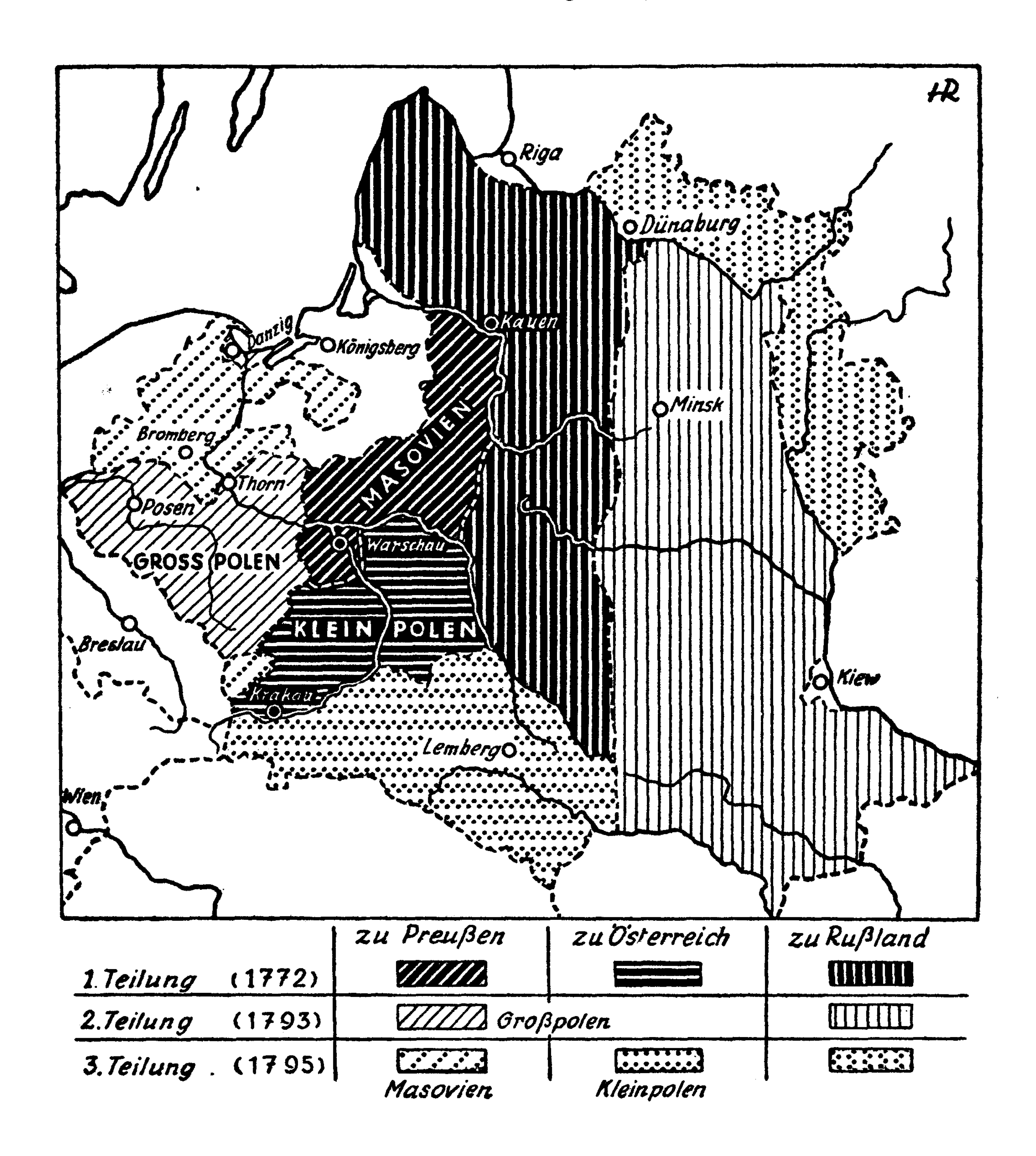
Als wertvollste Gegengabe garantierten aber die drei Mächte die Integrität des polnischen Staates — eines Staates, der immer noch bedeutend größer war als die heutige Republik Polen — eines Staates, dessen Territorium immer noch zu drei Viertel weißrussischen, ukrainischen, litauischen, lettischen und deutschen Volksboden umfaßte. Die Garantie der drei Mächte und die Tatsache, daß Preußen sie unbedingt ernst nahm — schloß doch Friedrich Wilhelm II., der Nachfolger Friedrichs des Großen, ein Schutzbündnis mit Polen und pflegte auch sonst recht enge Bziehungen zum polnischen König und zu den Reichsständen — hätten genügen müssen, den Bestand und die Selbständigkeit Polens zu sichern. Aber die Polen spielten ihr altes selbstmörderisches Spiel weiter. Eine neue Verfassung wurde ausgearbeitet, die endlich die staatliche Ordnung in Polen wiederhergestellt hätte. Friedrich Wilhelm erklärte seine Zustimmung und beglückwünschte in persönlichen Schreiben den polnischen Reichs-

tag und den König. Aber in Polen selbst bildeten sich sofort Gegenkonföderationen, da die Schlachtzizen ihren Machteinfluß, mochte er auch noch so verderblich für das Wohl ihres Vaterlandes sein, nicht aufgeben wollten. Wieder wurde Hochverrat begangen, wieder wurden die Russen von den Gegenkonföderationen um Hilfe angerufen. Katharina II. hatte ja gar kein Interesse an einem selbständigen Polen. Sie ließ natürlich sofort ihre Truppen marschieren. Bald waren die Russen die alleinigen Herren in Polen. Wohl erhoben sich die polnischen Patrioten mit beispiellosem Heldenmut. Aber der Übermacht der russischen Heere und dem Verrat in eigenen Reihen waren sie nicht gewachsen. Sogar der König verriet die polnische Sache und trat zu den Russenkonföderationen über. Preußen stand jetzt Gewehr bei Fuß. Es hatte zuerst seine gesamte militärische Hilfe gegen die Russen angeboten, und als Gegenleistung für diese Hilfe, die ja nicht nur finanziell eine ungeheure Belastung für Preußen gewesen wäre, sondern auch Krieg mit Rußland bedeutet hätte, die Abtretung der deutschen Städte Danzig und Thorn verlangt. Maßlos brüsk wurde aber diese Hilfe abgelehnt.

Das Schicksal Polens war nun nicht mehr aufzuhalten. Wohl gelang es Preußen in der sogenannten zweiten Teilung (1793) noch einmal, Rußland von der Annexion des gesamten polnischen Staates abzuhalten und ein Rest-Polen (in Größe etwa des heutigen Italiens) als Pufferstaat zwischen sich und Rußland zu erhalten. Aber die Anarchie, die landesverräterischen Umtriebe in Polen erreichten einen unbeschreiblichen Zustand. Jeder kämpfte gegen jeden — alle kämpften gegen alle. Noch ehe die neuen Grenzen endgültig geregelt waren, schritten die drei Mächte am 3. Januar 1795 zur Aufteilung des restlichen Polens. Sicherlich, durch diese zweite und dritte Teilung ging ein Volk seiner staatlichen Freiheit verloren. Aber die Polen hatten ja selbst alles getan, was geeignet war,

den Verfall ihres Staates zu beschleunigen. Immer wurde ihnen besonders von Preußen wertvollste Hilfe angeboten — immer aber verrieten sie dann sofort selbst die Männer, die diese Hilfe in Anspruch nehmen wollten. Wir müssen aber berücksichtigen, daß in diesen Jahren die Welt sowieso schon in tiefster Unruhe war. In Frankreich wütete eine der blutigsten Revolutionen. Sie erschütterte die gesamte staatliche Ordnung Europas. Schon gingen Deutschland die Westprovinzen verloren. Polen lag aber an der anderen Seite Deutschlands und Österreichs. Es ist ein Zufall gewesen, daß sich nicht aus dem chaotischen Zustand, in dem Polen seit Jahrzehnten verharrte, ein ähnlicher Brandherd wie in Frankreich entwickelt hatte. Die Folgen für Deutschland, Preußen, Österreich — für ganz Europa —, wären nicht auszudenken gewesen. Die europäischen Staaten hatten ja auch versucht, den Brandherd im Westen auszudrücken. Der Versuch mißlang. Die Folge aber war die Unterwerfung von fast ganz Europa unter französischer Herrschaft (Napoleon) und ein Brutalregime größten Ausmaßes. Im Osten gelang es, der Anarchie Herr zu werden. Der Brandherd wurde rücksichtslos gelöscht. (Hatten doch die Polen bereits mit dem Konvent in Frankreich Verbindungen aufgenommen. Schon vor 1793 war mit der Bildung eines revolutionären polnischen Heeres in Frankreich begonnen worden, das dann Seite an Seite mit den Konventstruppen gegen Deutschland und Österreich eingesetzt werden sollte. Zwar gelang dieser Plan nicht zur vollen Ausführung, doch verdanken ihm die späteren polnischen Legionen unter dem polnischen General Henryk Dabrowski und unter Mitwirkung des französischen Direktoriums und in der Folgezeit Napoleons ihre Entstehung.) Hier konnte nun kein zweiter Napoleon mehr aufsteigen und Deutschland und Österreich auch noch vom Osten her überfallen, was ein Leid schlimmer noch als das des Dreißigjährigen Krieges über Mitteleuropa gebracht hätte.

Die drei Teilungen Polens



Polen contra Preußen

Als Preußen (1795) durch die letzte Teilung Polens noch Masovien (Neu-Ostpreußen) mit Warschau, der polnischen Hauptstadt und Neu-Schlesien (am Südostzipfel Schlesiens) zu dem durch die zweite Teilung (1793) bereits in Besitz genommenen Großpolen (Südpreußen) mit Posen, Thorn, Gnesen, Kalisch und Tschenstochow erhielt, waren 46% des polnischen Volksbodens und 43% der rein polnischen Bevölkerung dem preußischen Staat angeschlossen. (Das mit der ersten Teilung (1772) Preußen und somit Deutschland rückgegliederte Pommerellen (Westpreußen) mit dem Netzedistrikt und das Ermland scheiden aus dieser Betrachtung aus, da es sich hier um rein deutsche Gebiete handelt.) Da zudem Preußen und König Friedrich Wilhelm II. eine durchaus wohlwollende Haltung den Polen gegenüber einnahmen, hatte doch der König alles versucht, die Teilung Polens zu verhindern, und als dieses nicht gelang, wenigstens einen polnischen Pufferstaat zwischen Preußen und Rußland zu erhalten sich bemüht, tauchte der Plan auf, die Wiederherstellung Polens unter Preußens Machtfittichen in die Wege zu leiten. Der polnische General Dombrowski verhandelte 1796 bereits eingehend mit Friedrich Wilhelm darüber. Wohl zeigte sich Preußens Herrscher sehr geneigt, doch verhinderte der nun einsetzende körperliche Verfall des Königs eine weitere Erörterung des vorgeschlagenen Planes.

Diese Unterredung war aber der Beginn einer Periode, die gekennzeichnet ist durch die immer wieder angekurbelten Bestrebungen Preußens, den Polen die Volkstumsrechte zu verschaffen, die jedem Volk der Erde gerechterweise zugebilligt werden müssen. Aber zugleich ist auch das Nega-

tivum charakterisierend, denn immer wieder mußten diese Bemühungen abgestoppt werden, weil die Polen über die ihnen gewährten Rechte und Möglichkeiten im Rahmen ihres Volkstums hinaus sofort immer wieder die Hände nach fremdem Volksboden ausstreckten. Noch im Weltkrieg zeitigte diese preußische Ausrichtung den Versuch der Wiederherstellung eines selbständigen Polens durch die Mittelmächte, der sich aber in der Folge geradezu vernichtend für die Mittelmächte auswirkte. Noch in diesen Jahren hatte das Nationalsozialistische Deutschland in der Vereinbarung mit Pilsudski diesen Gedankengängen Ausdruck gegeben und bezüglich der Lebensrechte des polnischen Volkes recht klare Worte und Taten folgen lassen, aber schon 4 Jahre nach dem Tode des Marschalls schreit ganz Polen nach der Odergrenze.

Auch der Vorschlag Dombrowskis wurde demnach von Preußen nicht ad acta gelegt, sondern die Verhandlungen gingen weiter. Fürst Radziwill arbeitete für den Nachfolger Friedrich Wilhelm II. eine ausführliche Denkschrift aus, derzufolge aus den preußischen Provinzen rein polnischer Bevölkerung (also aus den der 2. und 3. Teilung und damit aus Großpolen, ganz Masovien mit Warschau und Neu-Schlesien) ein autonomes polnisches Königreich gebildet werden sollte, das in ständiger, enger Personal-, Wirtschafts- und Militärunion mit dem Hohenzollernhaus bzw. mit dem preußischen Staat vereinigt sein sollte. Während des Krieges mit Napoleon wurde diese Denkschrift durch den Freiherrn vom Stein mit in die Reformvorschläge eingezogen. Stein setzte sich ernsthaft für diese Lösung der polnischen Frage ein. Preußen glaubte in den Versprechungen der „treuen" Polen eine Hilfe im Unglück zu finden. Die Polen aber hatten schon längst auf die Gegenkarte gesetzt. Ihr General Dabrowski stellte bereits in der Direktionszeit (also schon vor 1799) in Frankreich eine polnische Legion auf. Unter Napoleon wurde sie durch heimlichen Zuzug aus der Heimat (also aus Preußen)

so vergrößert, daß sie eine ganz annehmbare Verstärkung des französischen Heeres bildete. Nach Jena deckten die Polen und Napoleon ungeniert ihre Karten auf. Die Generäle Dabrowski und Zajaczek wurden zur Bildung neuer Legionen nach Großpolen und Masovien geschickt. In Berlin unterschrieb Napoleon das Dekret, das die Polen zu einer allgemeinen Volkserhebung gegen Preußen aufforderte. Fürst Poniatowski stellte dem Kaiser auch bald eine stattliche Armee für diesen Zweck zur Verfügung. Außerdem führte der polnische Großadel Napoleon bei seinem Warschauer Aufenthalt die jugendliche Gräfin Waleska zu, die dann als Geliebte des Imperators durch Übermittlung von Wünschen und Vorschlägen der polnischen Sache diente. Polnische Legionäre mußten auch nach dem Krieg die Besatzungstruppen für die schlesischen Festungen, Danzig und das neue Königreich Westfalen stellen. Napoleons Dank und Lohn war die Errichtung eines selbständigen Großherzogtums Warschau aus allen preußischen Provinzen der 2. und 3. Teilung, wozu später noch (1809) Kleinpolen (österreichischer Anteil aus der 3. Teilung) geschlagen wurde. Nur einem Zufall war es zuzuschreiben, daß bei dieser Gelegenheit nicht auch Schlesien für Preußen verlorenging. Napoleon war schon auf Vorschlag Polens gewillt, Österreich in den Friedensbedingungen die Abtretung Galiziens und Lodomeriens an Warschau zu diktieren, wofür Preußen die Habsburger mit Schlesien entschädigen sollte. Aber auch die Auslieferung Ost- und Westpreußens, Pommerns an das neue Herzogtum Warschau war zunächst auf Betreiben der polnischen Verbündeten von Napoleon 1807 vorgesehen. Nur glaubte dann der Korse Rücksicht auf den Zaren nehmen zu müssen, den er als Verbündeten gegen England brauchte und dem ein zu starkes Polen als Nachbarn nicht genehm war. Im Friedensakt von Tilsit wurde dies ausdrücklich von Napoleon eingetragen.

Als nach der Niederringung Napoleons der Wiener

Kongreß Polen als sogenanntes „Kongreß-Polen" dem russischen Zaren übergab, Preußen aber nur eine polnische Minderheit im Großherzogtum Posen (die spätere Provinz Posen) behielt, war es wieder Preußen, das die vermittelnde Hand ausstreckte. Friedrich Wilhelm III. vergaß den Verrat der Polen in den napoleonischen Kriegen und sicherte in der sehr wohlwollenden Proklamation vom 15. Mai 1815 allen Polen seines Landes volle Wahrung ihrer Nationalität, Religion und Sprache zu. Polnisch war nun die Unterrichtssprache in den Schulen der polnischen Bezirke Posens. Alle amtlichen Verfügungen erschienen hier in deutscher und polnischer Sprache. Statthalter Posens wurde der polnische Fürst Radziwill. Die Landräte wurden durch die Wahlen der Kreisstände zumeist dem polnischen Adel und Großgrundbesitz entnommen. Polen wurden auch zu Beamten und Offizieren ernannt. Darüber hinaus erfreute sich Posen genau derselben Fürsorge und Rechtlichkeit wie die anderen preußischen Provinzen, und sie machten aus diesem Gau ein Musterland, das bald kulturell und wirtschaftlich turmhoch über die Länder Kongreß-Polens stand. Aber schon bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zeigten die Posener Polen ihr wahres Gesicht. Als 1830 in Russisch-Polen der Aufstand ausbrach, nutzten sofort die polnischen Beamten Posens ihre Befugnisse gegen die deutsche Bevölkerung aus, versuchten die ausschließliche Macht in ihre Hände zu bekommen, und schon bildeten sich unter Führung des Rittergutsbesitzers Chlapowski polnische Freischaren. Nur durch Entsendung von 4 preußischen Armeekorps, sofortiger Abberufung des Statthalters Radziwill, Beseitigung der führenden polnischen Beamten usf. konnte noch rechtzeitig jedes größere Blutvergießen und unendliches Leid der deutschen Bevölkerung Posens erspart bleiben.

Kaum war einigermaßen Gras über die Ereignisse der Jahre 1830/31 gewachsen, begann schon wieder das alte Spiel. Die Polen triefton von Loyalität der preußischen

Krone gegenüber. Ihr Führer, Dr. Marcinkowski, verkündete als Programm: „Die Polen sollten sich losmachen von dem Gedanken, daß ihnen Aufstände Rettung bringen könnten... daß Frankreich der Emigration politische Hilfe leisten würde..." Und er proklamierte nur die Forderung nach Pflege heimatlich-volkstummäßiger Belange. Diese Sirenenklänge wurden in Berlin natürlich mit ganzer deutscher Gutmütigkeit geglaubt. Friedrich Wilhelm IV. tat alles, um seine polnischen Untertanen zufriedenzustellen. Polnisch war die Unterrichtssprache in den polnischen Volksschulen und unteren Gymnasialklassen. Polnisch sprechende Beamte erhielten Gehaltszulage. Die Emigranten des Aufstandes 1830/31 durften zurückkehren. Auch die Flüchtlinge aus Rußland fanden in Posen eine Heimat. Dieser Zustand konnte bei der Mentalität der Polen nur einige Jahre andauern. Schon lange waren heimlich mit Paris und London Verbindungen aufgenommen worden. 1846 wurde ebenso heimlich ein National-Komitee gebildet. In demselben Jahr sollte ein Handstreich der Mieroslawski-Legionäre Posen, die Haupt- und Verwaltungsstadt, in den Besitz der Polen bringen. Der Versuch scheiterte dank der Wachsamkeit der Polizeiorgane. Sofort wurde der ganze Anschlag von den Polen als eine unbesonnene Tat einiger unzufriedener Elemente hingestellt. Und als 1848 die Woge national-freiheitlicher Gesinnung mit ganz Europa auch die Berliner Bürger erfaßte und das Wort von der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" zwar verspätet, aber genau so realpolitisch unklar und sentimental verlogen Parole der Straße wurde, öffneten sich die Gefängnistore für alle politischen Häftlinge. So kamen die Aufständigen von 1846 wieder frei. Sie benutzten geschickt die allgemeine Stimmung und verkündeten die „ewige" Vereinigung aller Polen und Deutschen in brüderlicher Eintracht, den Kampf gegen das Despotentum Asiens, dem Feind aller Kultur und allen Fortschrittes (womit Rußland gemeint war) und die Befreiung aller ge-

knechteten Brüder usf. Auf diesen Leim krochen natürlich in kindlicher Leichtgläubigkeit alle schwarzrotgoldenen deutschen Patrioten. Paritätische Komitees wurden überall in der Provinz Posen gegründet. Verbrüderungsfeste unter rauschenden schwarzrotgoldenen und rotweißen Fahnen, mit dem Handschlag und Bruderkuß ewiger Treue waren an der Tagesordnung, phantasievolle Aufrufe wurden verfaßt, in denen die Deutschen die Polen und die Polen die Deutschen beschworen, sich einzureihen in die Front des Zusammenhaltens auf Tod und Verderben. Der Rummel trieb seine Blüten, bis überall im Posener Land die polnischen Nationalgarden standen. Dann war der Deutsche nicht mehr der Bruder. Preußische Adler und Hoheitszeichen wurden von den Amtsgebäuden gerissen, preußische Landräte und Beamte vertrieben. Polizeiposten entwaffnet, deutsche Läden geplündert, für die Nationalgarde rücksichtslos deutsches Eigentum requiriert. Der rein deutsche Charakter des Netzedistriktes, der Kreise Schwerin, Meseritz, Fraustadt usf. wurde nicht mehr anerkannt. Überhaupt war vergessen, daß das Verhältnis der polnisch Sprechenden zu der deutschen Bevölkerung nur wie 10 : 6 stand. In erschütternden Briefen riefen die Deutschen in Posen um Hilfe. Das Ende war auch der Einmarsch preußischer Truppen und die Niederwerfung des jetzt für den Bestand des preußischen Staates gefährlich gewordenen Aufstandes.

Nun war Berlin hellhöriger geworden. Deshalb traute man 1863 nicht mehr so recht den Versicherungen der Polen. Es wurde von vornherein eindeutige Stellung zu dem Aufstand in Russisch-Polen genommen. Da fuhren die Polen ihr schwerstes Geschütz auf — ihre Verbindung zu Paris und London. Der französische Außenminister Drouyn de Lhuys wurde in Berlin vorstellig. Frankreich und England spielten sich plötzlich als Schützer kleiner Nationen auf. Es war das alte — neue Lied. In den Mantel der Humanität und christlicher Nächstenliebe ge-

hüllt, wurde nach außen hin eine Komödie vom reinsten Idealismus aufgeführt, während in Wirklichkeit das Ziel die Schwächung Rußlands und besonders des deutschen Preußens war. Aber Bismarck hatte bereits am 8. Februar 1863 die Militär-Konvention mit Rußland abgeschlossen und erklärte deutlich, daß jede Intervention in der Frage der russischen Polen Preußen an der Seite Rußlands sehen würde. Verlegenes Schweigen der Westmächte — einige billige Sympathiekundgebungen für die Aufständigen durch den französischen Botschafter in Petersburg und seines englischen Kollegen — die Sache war aus. Den schlau ausgeheckten Plan, sich einen guten Bundesgenossen zu verschaffen, der die kommende Einigung der deutschen Stämme unter Preußens Führung vereiteln sollte, hatte das Genie Bismarck durchkreuzt. Die Einigung Deutschlands lag ja sozusagen schon in der Luft. Die Ereignisse der nächstfolgenden Jahre (1864—1866—1870/71) brachten sie auch. Aber ohne Rußland als wohlwollenden Nachbarn im Osten hätte Preußens Erfolg zu allermindest viel schwerer und unter unendlichen Blutopfern erkämpft werden müssen, wenn er überhaupt zu erringen gewesen wäre. Denn ein selbständiges Polen — zudem noch errichtet unter Frankreichs (Napoleon III.) Hilfe und in Personalunion mit Österreich (denn die Habsburger sollten als Lohn für eine Mitbeteiligung an einer bewaffneten Intervention die neue polnische Königskrone erhalten) — hätte sich natürlich sofort 1866 und 1870 beutehungrig auf die deutschen Ostseeprovinzen gestürzt. 55 Jahre später erhielt ja auch Bismarcks Annahme ihre volle Bestätigung. Als in Versailles der Freistaat Polen erstand, griff Polen auch sofort nach dem deutschen Posen, nach dem deutschen Westpreußen, nach dem deutschen Oberschlesien, versuchte auch noch Danzig, Ostpreußen und das Schlesien der rechten Oderseite von der Entente zu ergattern. Heute verlangt es sogar schon Pommern, die Lausitz, halb Brandenburg usf.

Eines darf bei der Betrachtung aller dieser Vorkommnisse im Verhältnis Polen contra Preußen nicht vergessen werden.

Der polnische Volksboden lag immer — abgesehen von den wenigen Jahren vor 1815 — jenseits der preußischen Grenzpfähle. Preußen hatte nach 1815 nur ein Grenzgebiet dieses polnischen Volksbodens in seinem Anteil — die Provinz Posen. Und auch hier war in völkischer Beziehung kein genau abgezirkeltes Bild zu ersehen. Nach polnischen Statistiken umfaßte Posen vor dem Kriegsausbruch (1914) eine Bevölkerung von 1 331 037 polnisch und 768 794 deutsch Sprechenden. Es wäre aber bei dieser Mischbevölkerung völlig irrig, nun alle $1^1/_3$ Millionen polnisch zu Hause und in der Familie Sprechende als lauter waschechte Polen auszudeuten. An den Revolten und Geheimbünden haben sich auch zumeist nur der polnische Mittelstand und der polnische Adel beteiligt. Auch sind in Friedenszeiten eine Eintragung in die Zähllisten, selbst die Wahl eines Abgeordneten, etwas anderes als das Bekenntnis in einer Lebensfrage bei einer Abstimmung über die weitere völkische und staatliche Zugehörigkeit. In Posen wurde ja 1918/19 gar nicht abgestimmt, trotz des proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Noch heute sind in der Woiwodschaft Posen (wieder nach polnischen Quellen) noch ein Drittel der Einwohner Deutsche. Dabei haben die Polen allein in den Jahren 1918—1927 (aus Posen und dem Korridor zusammengerechnet) = 840 000 Deutsche von Haus und Hof vertrieben. In Oberschlesien z. B. wurde von den Polen ebenfalls eine erhebliche Mehrheit polnischer Parteigänger errechnet. Sie fand ihre scheinbare Stütze in der Tatsache, daß dort ein großer Teil der Landbevölkerung und der niederen Arbeiterschicht das Wasserpolnisch spricht. Doch bei der Abstimmung am 20. März 1921 hatte sich nur ein Teil dieser Oberschlesier dem wohl noch nie dagewesenen Terror polnischer Banden und französischer Besatzungstruppen gebeugt.

Rund $^2/_3$ deutsche und $^1/_3$ polnische Stimmzettel waren eine beschämende Quittung für die Polen. In Ostpreußen sprachen die 98% deutscher Stimmen bei der Abstimmung vom 11. Juli 1920 eine noch deutlichere Sprache. In Westpreußen wäre wohl das Resultat dasselbe gewesen, wenn eine Abstimmung stattgefunden hätte. Die Kaschuben, von denen die Polen gar zu gern behaupten, sie wären einwandfreie Polen, sind genau so treudeutsch wie die Masuren Ostpreußens und die Oberschlesier. Wäre es denn sonst so nötig, daß heute die polnische Regierung mit härtesten Maßnahmen im Kirchen-, Schul- und Wirtschaftsleben der Bezirke Hela, Karthaus, Berent, Czerks usf. gegen den Gebrauch des Kaschubischen anzugehen versucht? Aber Oberschlesien, Westpreußen, Ostpreußen zählten ja in den Jahrzehnten vor dem Krieg kaum zum Interessengebiet der Groß-Polnischen Bewegung. In Posen allein spielten sich die hier erörterten Ereignisse ab, aber diese zeigen schon deutlich genug das wahre Gesicht Polens.

Vier lange Jahre rangen in dem Großen Krieg die Völker um den Sieg. Der französische Soldat, der italienische, der russische usf. — sie haben in diesem Kampf genau wie der deutsche Kamerad mutig und unerschrocken ihr Leben eingesetzt. Aber als der Krieg ein Ende nahm, erntete ein Volk, nachdem es nur am Anfang ein wenig mitgemacht hatte, den größten Gewinn. Polen entriß dem am Boden liegenden Deutschland seine Ostprovinzen.

Es ist eigentlich eine Wiederholung bereits erwähnter Ereignisse, wenn hier die Tatsachen der Jahre 1918 und 1919, die sich in Posen abspielten, erörtert werden. Haarscharf gleicht alles der Geschichte der polnischen Revolte in Posen vom Jahre 1848. — In Berlin ging es 1918 genau so drunter und drüber wie 1848. In der Provinz Posen bildeten sich auch genau so wie damals „paritätische" Ausschüsse, um die Sicherheit und Ruhe zu ge-

währleisten. 1848 hießen sie Bürgerkomitees, 1918 Soldaten- und Arbeiterräte. Genau wie 1848 wurde auch 1918 den gutgläubigen Deutschen ein wunderschönes Bild des Friedens und der harmonischen Zusammenarbeit vorgegaukelt, bis eben überall im Land die polnischen Wehren standen. Nur daß 1848 dann die preußische Regierung scharf zugriff und Truppen entsandte, so daß bald dem hochverräterischen Treiben der Polen ein Ende bereitet werden konnte. 1918 dagegen schickten die sozialdemokratischen Machthaber Berlins den Unterstaatssekretär Helmuth v. Gerlach. Der fand gute Hotels und wirklich sehr liebenswürdige, umgängliche Vertreter des „Obersten polnischen Volksrates" in Posen, aber sonst fand er nichts. Daß mittlerweile über die Grenze polnische Insurgenten in hellen Scharen geflutet waren, polnische Bürgerwehren aufgestellt hatten, deutsche Regimenter aufgelöst, d. h. die deutschen Soldaten nach Hause geschickt hatten (es war ja Frieden), aber die polnisch sprechenden Soldaten, gleichgültig ob sie wollten oder nicht, zurückbehielten und aus den Beständen der deutschen Arsenale bewaffneten — das alles sah der Unterstaatssekretär nicht. Stolz erklärte er in seinem Bericht: daß die Arbeiter- und Soldatenräte auf paritätischer Grundlage arbeiten, „und wenn auch die Polen meist der Zahl nach überwiegen, so kann doch nur ein harmonisches Zusammenarbeiten festgestellt werden. Die Befürchtungen, daß die Polen schon jetzt der Friedenskonferenz vorgreifen würden, erscheinen unbegründet". — Die preußische Regierung stellte daraufhin fest, daß für Posen „ein besonderer Heimatschutz nicht nötig sein". Sie verfügte sogar auf Bitten des Polnischen Obersten Volksrates die sofortige Herausziehung von einigen Truppenteilen, deren Rekrutierungsbezirke nicht in der Provinz Posen lagen. Die Antwort auf diese Verständigungspolitik Berlins war dann die Besetzung ganz Posens durch die Polen. In wenigen Tagen waren die schutzlosen deut-

schen Städte, die deutschen Kreise und natürlich auch alle gemischtsprachigen Kreise der Provinz von den Polen überflutet.

Die vollendeten Tatsachen waren geschaffen. Polnische Konzentrationslager füllten sich mit deutschen Männern, Frauen und Kindern. Wohl versuchten hie und da die Deutschen den Sturm abzuwehren, aber sie hatten ja keine Waffen, und die Volksbeauftragten in Berlin scherten sich einen Deut um eine bedrohte deutsche Ostmark und um einen augenscheinlichen Bruch der getroffenen Vereinbarungen durch die Polen. Sie mußten doch über „die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt", reden, und für sie hatte ja bereits „das Volk auf der ganzen Linie gesiegt". — Aber als dann die große Wunde, die dem deutschen Volkskörper geschlagen war, offenbar wurde, gelang es endlich Hindenburg und der Obersten Heeresleitung sich durchzusetzen und die Erlaubnis zur Bildung von Freiwilligenkorps zu erhalten. Sofort wurden auch die polnischen Verbände zurückgetrieben, trotzdem sich zu diesen 60 000 Mann polnischer Hallertruppen gesellt hatten, die inzwischen aus Frankreich und geführt von französischen Offizieren eingetroffen waren. Aber nun verlangten die Franzosen in Trier, wo man über die abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes verhandelte (am 15. Februar 1919), die unverzügliche Einstellung aller Offensivbewegungen gegen Polen. Eine Demarkationslinie wurde aufgestellt, die der deutsche Grenzschutz nicht überschreiten durfte. Die deutsche Provinz Posen war verloren.

Deutsche Kultur in Polen

Im März 1939 wurde vom Starosten des Kreises Bromberg die Beschlagnahme der deutschen Zeitschrift „Die Nationalkirche" ausgesprochen. Ein Vorgang, der ja in Polen heute alltäglich ist. Trotzdem erregte in diesem Fall die Beschlagnahme einer deutschen Zeitung Aufsehen, weil die Begründung doch sehr wunderlich war. Es wurde nämlich vom Starosten angegeben, daß in einem Aufsatz der „Nationalkirche" die Behauptung aufgestellt sei, daß Veit Stoß, der große Bildschnitzer der Spätgotik, ein Deutscher sei. Und diese Behauptung sei falsch. — Auch eine Klage gegen diese Verordnung des Starosten wurde vom Bezirksgericht in Bromberg abgewiesen mit dem Urteil: „daß die Behauptung der Deutschstämmigkeit des Veit Stoß eine bewußt falsche Darstellung entgegen den Feststellungen der Wissenschaft sei, welche öffentlichen Unfrieden hervorrufen könne, und mit Rücksicht auf die immer mehr hervortretenden Bemühungen der falschen deutschen Lehre, welche auf die Inanspruchnahme polnischer Gelehrter (z. B. Nikolaus Kopernikus) oder Künstler (z. B. Veit Stoß) sowie ihrer großen kulturellen Errungenschaften hinzielt."

Schlagartig ist hier ein Kapitel aufgedeckt, das als Symptom für die augenblickliche allgemeine Auffassung in Polen gelten kann. Jahrhundertelang, ja fast durch alle Zeiten einer polnischen Geschichte stand Polen im kulturellen Einfluß Deutschlands. Von Deutschland erhielt es das Christentum — damals in der Zeit vor 1000 die kulturelle Bedingtheit schlechthin. Der deutsche Kaiser Otto III. erhob Gnesen im Jahre 1000 zum Erzbistum und stellte damit Polen in eine Reihe mit den alten Kul-

turländern Italiens und Deutschlands. Deutsche Zisterzienser zogen nach Polen und gründeten Klöster, die damaligen Pflanzstätten jeder Wissenschaft und Kunst (Paradies 1234 — Semeritz 1250 — Obra 1240 — Fehlen 1278 — Mogila 1221 — Ciritz 1235 — Bartfeld 1260).

Daneben erfolgte eine starke Einwanderung deutscher Kaufleute, Handwerker und Bauern in die polnischen Einöden, Sümpfe und Wälder. Bereits im 13. Jahrhundert standen in Polen 106 deutsche Dörfer und 29 deutsche Städte. Unter Kasimir dem Großen waren es bereits 255 deutsche Dörfer und 77 deutsche Städte. Damit erhielt Polen erst das Rückgrat, das notwendig war, um den Bestand des Staates zu sichern, weil ja das Bindeglied zwischen polnischem Großadel und Adel und vollständig versklavtem, verarmtem polnischen Bauernstand in Polen fehlte. Von Gnesen bis Krakau war im 14. Jahrhundert das gesamte Bürgertum der Städte ausnahmslos deutsch. Damit kam deutsches Handwerk, deutsches Gewerbe und deutsche Handelskunst nach Polen — ganz abgesehen von dem wertvollen deutschen Blut, das nun Teil des polnischen Volkskörpers wurde. Deutsches Stadtrecht war maßgebend. Krakau, Tarnow, Sandomir, Kielze, Lowitsch, Kalisch, Dobrschin usf. hatten Magdeburger Stadtrecht. Krakau war sogar später deutsche Hansestadt. Der deutsche Eisenpflug, die deutsche Dreifelderwirtschaft wurden in Polen heimisch. Ohne diese deutschen Bürger und Bauern wäre Polen noch heute ein halbasiatischer Staat, und Europas Grenzen ständen schon kurz hinter dem Odergebiet.

Als Deutschland mit dem Abblühen der Reichsherrlichkeit der salischen, staufischen und luxemburgischen Kaiser sich immer mehr in Klein- und Feudalherrschaften auflöste, konnte Polen langsam aber sicher die Deutschen in seinen Städten und Dörfern aufsaugen. Aber erst im 18. und 19. Jahrhundert war dieser Assimilationsprozeß

beendet. Darüber soll nun jetzt kein Lamento angestimmt werden. Aber es ist für ein Volk, das soviel auf seine Ritterlichkeit Wert legt wie das polnische, beschämend, nun einfach all diesen deutschen Einfluß abzuleugnen. Wenn selbst ein so großes und durch die Jahrhunderte für ganz Europa maßgebendes Volk wie das deutsche mit seinen 90 Millionen Angehörigen offen und gern zugibt, daß der Einfluß der Antike für seine Formung ein sehr starker war, warum kann ein kleines Volk von 22 Millionen Angehörigen nicht zugeben, daß bei ihm der deutsche Einfluß maßgebend gewesen ist.

Es kann doch gar nicht abgeleugnet werden, daß im Verfolg dieser starken deutschen Gemeinden in Polen deutsche Künstler und Gelehrte recht wirksam im polnischen Lande wurden und hier auch unvergängliche Werke schufen. Was für ein Rummel ist z. B. um den eingangs erwähnten Veit Stoß entstanden. „Wit Stwoz" wurde er umgetauft, war natürlich ein waschechter Pole und hat Polens Ruhm in alle Welt, selbst in das barbarische Deutschland, getragen. Noch 1933 wurden von der polnischen Staatspost Briefmarken mit diesem polnischen „Wit Stwoz" herausgebracht. Dabei stammte Veit Stoß, der etwa von 1440—1533 lebte, aus Nürnberg, sprach auch in Krakau, seiner zweiten Wahlheimat, nur deutsch, abgesehen natürlich bei Verhandlungen mit Leuten, die nur polnisch verstanden. Sein Können ist ganz verwurzelt in der süddeutschen Holzschneidekunst. Er hat die besten und größten Denkmäler der spätgotischen Bildkunst geschaffen — den Marienaltar in Krakau, den Englischen Gruß der Lorenz-Kirche. Werke, die so groß sind, daß sie der Pole nur allzugern für sein Volk annektieren möchte. Aber die Polen üben ja nicht nur bei Veit Stoß, sondern auch bei anderen deutschen Künstlern und Gelehrten ihre Roßtäuscherkünste. So wird nirgends in ihren Schriften erwähnt, daß die herrliche Kathedrale in Lemberg von zwei deutschen Baumeistern aus Breslau, Joachim Grom

und Ambrosius Rabisch, erbaut und 1460 vollendet wurde, daß in Wilna der große, bekannte deutsche Baumeister Johann Christoff Glaubitz wirkte, daß der Schlesier Gottfried Hoffmann das fast einzigartige orthodoxe Kloster von Poczajow (in Wolhynien) erbaute, daß die Krakauer Weltberühmtheiten, wie das Königsschloß auf dem Wawelberg, der Dom usf. deutsche Schöpfungen sind.

Dieselbe Umdeutung wie bei Veit Stoß versucht auch der Pole mit dem wohl bedeutendsten Astrologen des Mittelalters, Nikolaus Kopernikus. 1473—1543 lebte dieser als Domherr in Thorn. Und weil er in Thorn wirkte, dabei die Weltbedeutung Kopernikus unbestritten ist, muß er natürlich ein Pole sein. Dabei steht dokumentarisch fest, daß er genau wie Veit Stoß deutscher Geburt war und stets deutsch sprach. Er ist der Begründer des nun gültigen Weltsystems, des kopernikanischen, das die Sonne als Mittelpunkt der Welt sieht, im Gegensatz zu dem ptolemäischen Weltsystems, das die Erde als Mittelpunkt aller Gestirne erklärt.

Es würde eine unendliche Liste werden, wenn alle Deutschen hier angeführt werden sollten, die etwas geleistet haben, aber entweder in Polen geboren wurden oder dort zeitweilig beheimatet waren und deshalb von den Polen für ihr Volkstum annektiert wurden. Erst 1939 hat das Nachschlagewerk „Die Polen in der Zivilisation der Welt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts", das im Auftrage des Weltverbandes der Polen herausgegeben und in alle Länder der Erde verschickt wurde, unter anderen den Erfinder des Thermometers, den Physiker Gabriel Fahrenheit (1686—1736), einfach mit unter die polnischen Gelehrten gezählt. Ebenso erging es dem späteren Rektor der Heidelberger Universität, Mathias Stadtschreiber, nur weil es scheinbar für die Polen unerträglich ist, daß ihre Krakauer Universität, die älteste des ganzen osteuropäischen Raumes, von ihm, also einem Deutschen, gegründet wurde.

Polen im Weltkrieg

Am 6. November 1916 erfolgte die Proklamation des unabhängigen polnischen Staates durch die Mittelmächte. Sein Territorium war noch nicht fest umrissen, aber es sollte in der Hauptsache die Gebiete umfassen, die von den deutschen und österreichischen Heeren in den Offensiven 1915 und 1916 den Russen abgerungen waren — also die Länder Kongreß-Polens. Diese Errichtung des polnischen Staates verschärfte die außenpolitische Lage der Mittelmächte außerordentlich. Zar Nikolaus hatte unter dem Druck der Niederlagen und überaus schweren Verluste seiner Armeen Stürmer zum Ministerpräsidenten berufen und auch der deutschfreundliche, stets für einen Frieden mit den Mittelmächten plädierende Protopopow trat als Minister in die neue Regierung ein. Mit Waffengewalt mußten bereits antifranzösische und kriegsfeindliche Straßenkundgebungen in Petersburg niedergeschlagen werden. Auch im russischen Volk war also ein Gesinnungswechsel bereits zu verzeichnen. — Mitten in diese Friedensstimmung platzte nun die Proklamation des neuen Polens aus russischem Territorium und wirkte wie eine Bombe. Die deutschfreundlichen Minister wurden sofort beseitigt. Zar, Regierung und russisches Volk schlossen sich wieder eng an die Entente. Der Krieg wurde mit erneuter Spannkraft fortgesetzt und band weiter 80 deutsche und österreichische Divisionen an die Ostfront.

Es erscheint sehr verwunderlich, daß ausgerechnet in diesem für einen Frieden mit Rußland so günstigen Moment die Mittelmächte diese Brüskierung Rußlands riskierten. Nun waren aber durch die Kämpfe um die Feste Verdun, durch die Abwehrschlachten an der Somme und

am Narotschsee und vor allen Dingen durch die Niederringung Rumäniens, das ja August 1916 mit drei frischen Armeen in den Weltkrieg eingriff, die Kräfte der Mittelmächte und besonders Deutschlands äußerst erschöpft. Überall in der Welt erstanden dazu noch der Entente neue Bundesgenossen. Da glaubten Bethmann Hollweg und der österreichische Minister Burian auch endlich einen Bundesgenossen gewinnen zu können — und zwar das mit den Mittelmächten marschierende Polen.

So ganz abwegig war der Gedanke wirklich nicht. Hatte sich doch offensichtlich nach 1866, da Österreich-Ungarn aus dem Deutschen Bunde schied, ein vollständiger Umschwung in den Beziehungen der Polen Galiziens zu der Donau-Monarchie vollzogen. Die Polen Galiziens erfreuten sich aller Volkstumsrechte. Die Amtssprache bei den Behörden, Gerichten usf. war in allen polnischen Distrikten die polnische. In Volksschulen, Gymnasien, Hochschulen und Universitäten wurde polnisch unterrichtet. Der galizische Landtag, der in völliger Unabhängigkeit zu der Zentralregierung in Wien stand, hatte polnische Geschäftssprache (vorbehaltlich der ruthenischen Sprache für die Mitglieder aus den ukrainischen Bezirken; denn Ostgalizien ist ja bekanntlich von Ukrainern besiedelt). Polizei, Bezirkshauptmannschaften, Finanzverwaltung, Gericht usf. waren von Polen besetzt, selbst der Statthalter Galiziens war immer ein Pole. Ein besonderes Ministerium in der Wiener Regierung vertrat die autonomen Interessen Galiziens. Sein Inhaber war ebenfalls immer ein Pole. — Die Polen galten als ein durchaus staatserhaltendes Element im österreich-ungarischen Reich. „Zu Dir, allerdurchlauchtigster Herr, stehen wir und wollen wir immer stehen!" waren die Worte, die auf einstimmigem Beschluß des galizischen Landtages in der Lemberger Adresse an den Kaiser Franz Joseph als Grundsatz aufgenommen wurden. Sie bildeten die Jahrzehnte vor dem Weltkrieg den Leitfaden des politischen

Programms der galizischen Polen. — Als dann der Kaiser im Greisenalter noch einmal das Schwert ziehen mußte, um im Kampf gegen die halbe Welt sein Reich zu verteidigen, dokumentierten die Polen Österreichs wieder ihre Treue und Einigkeit durch den hochpolitischen Akt der Huldigungsdeputation vom 9. Januar 1915. Die Rede, die der Führer dieser Deputation, Stanislaw Ritter von Niezabitowski, hielt, hatte folgenden Wortlaut:

„Euere kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Geruhen Eure Majestät allergnädigst zu genehmigen, daß der unter dem Allerhöchsten Zepter lebende polnische Adel mit dem beginnenden Jahre die alleruntertänigsten Gefühle der Verehrung, Dankbarkeit und Treue Euerer Majestät zu Füßen legt. Ereignisse von welterschütternder Bedeutung kennzeichnen den Beginn dieses Jahres. Es tobt der blutigste, gräßlichste Krieg, den die Menschheit je gesehen. Die Monarchie kämpft in diesem Kriege um ihre Rechte und den Frieden der ihr gehörigen Länder, um die friedliche, sichere Zukunft Europas und seiner Kultur.

Unser Land, das als Schauplatz dieses Krieges am grausamsten hiervon betroffen ist, kämpft aus vollen Kräften unter Euerer Majestät Fahnen in dem Bewußtsein, hierbei auch seinen Glauben und seine vielhundertjährige Kultur zu verteidigen. Es kämpft und erwartet zuversichtlich den Sieg. Jeder waffenfähige Mann steht im Felde, andere erdulden tapfer die Vernichtung ihres Hab und Gutes und die Sorge um ihre Zukunft. Aber wir wissen es wohl, daß unter Euerer Majestät Standarten, in Euerer Majestät Lager die gerechte Sache einen sicheren Hort finden wird. Wir werden es auch niemals vergessen, daß wir unter Euerer Majestät Zepter und in Euerer Majestät väterlich gütigem Herzen die Anerkennung unseres natio-

nalen Lebens und die Möglichkeit der Entwicklung desselben gefunden haben.

Es wird demnach unsere Dankbarkeit für Euere kaiserliche und königlich Apostolische Majestät Jahrhunderte überdauern, ja sie wird nie aufhören. Dieser Dankbarkeit entspricht auch unsere unbegrenzte Treue.

Geruhen daher Euere Majestät zu gestatten, daß wir in der Zeit der schweren Kämpfe und Mühen das bereits oft abgelegte Gelöbnis wiederholen, um hiermit die heißesten Wünsche eines glücklichen Abschlusses dieser Kämpfe durch einen endgültigen Sieg unserer um die gerechte Sache streitenden Armee zu verbinden.

Mit diesen Wünschen und Hoffnungen erneuern wir an den Stufen des Allerhöchsten Thrones unser altehrwürdiges Gelöbnis:

Bei Dir, Allergnädigster Herr, stehen wir und wollen wir immerdar stehen."

Allgemein war nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland der Glaube verbreitet, daß der Pole im Anschluß und in Anlehnung an die Mittelmächte eine Wiederaufrichtung eines neuen Polens erstrebte. Hatte sich doch in Galizien sofort nach Kriegsausbruch ein „Oberstes Polnisches Nationalkomitee" gebildet, dessen erste Maßnahme die Errichtung polnischer Legionen war. Am 16. August 1914 stand bereits das erste Legionsregiment. Chef dieses Regimentes war der spätere Marschall Pilsudski. Zudem verkündete das polnische Nationalkomitee folgendes offizielle Programm:

„In rückhaltloser Treue dem Monarchen, der uns hochherzige Gerechtigkeit angedeihen ließ, zugetan, folgten wir hoffend und stets vertrauend der von seiner Weisheit vorgezeichneten Reichspolitik. Wir wußten, daß es über kurz oder lang zu einem Zusammenstoß zwischen Westen und Osten kommen müsse und wollten für diesen Zeitpunkt nach außen und nach innen gerüstet sein. Wir erachteten

es daher als unsere Pflicht, zur Machtstellung des Reiches auf allen Gebieten beizutragen, insbesondere den Panslawismus, dessen prinzipielle Hohlheit uns am besten bekannt war, bei allen slawischen Völkern zu bekämpfen." Alle Welt konnte also nur die Meinung vertreten, daß Polen mit zu der Front der Mittelmächte zu zählen sei. Pilsudski mit seinen Legionären kämpfte auch zeitweilig Schulter an Schulter mit den österreichischen Truppen gegen die russischen Heere.

Nun war im Vertrauen auf diesen Glauben am 6. November 1916 tatsächlich der heiße Wunsch aller Polen in Erfüllung gegangen. Ein polnischer Staat war erstanden. — Aber sofort begann das alte Doppelspiel der Polen. Wohl hatte man auf Wunsch des „Vorläufigen Staatsrates" des neuen Polens (Januar 1917) die Legionen aus der Kampflinie gezogen, sie nach Kongreß-Polen überwiesen, damit sie dort die Kadres für die zu gründende polnische Armee bilden sollten. Als es aber soweit war, verweigerten im Juli 1917 die Legionen den Diensteid. Sie hatten es jetzt offensichtlich nicht mehr nötig, weiter gegen Rußland zu marschieren, das bisher von den Polen selbst immer als Erbfeind gekennzeichnet wurde, denn inzwischen war in Rußland ein Manifest veröffentlicht worden, das Polen als unabhängigen Staat anerkannte. — Der Kommandeur des III. Polnischen Legionsregimentes, Major Haller von Hallenburg, der noch 1915 vom Erzherzog-Thronfolger Orden als Auszeichnung annahm, war bereits nach Frankreich verzogen und bildete hier aus Kriegsgefangenen polnischer Zunge, denen anheimgestellt wurde, entweder in ein strenges Gefangenenlager zu gehen, oder sich dem „General" Haller als Freiwillige anzuschließen, eine polnische Armee.

So hatten die Mittelmächte aus ihrer Wiederherstellung Polens nicht eine einzige Kompanie zur Unterstützung erworben. Sie mußten dazu noch die polnischen Legionäre bewachen. Aber die Entente erhielt durch die

sogenannte Haller-Armee eine schöne Verstärkung. Dies ist wahrlich ein sehr zum Nachdenken reizendes Ergebnis.

Und nicht genug damit, in Frankreich wurde der „Polnische Nationalausschuß" gebildet und warb um die Gunst der Westmächte und später auch um die Wilsons. Roman Dmowski und Paderewski leisteten mit gefälschtem Zahlen- und Kartenmaterial die propagandistische Vorarbeit für einen Raub deutscher Provinzen, ähnlich wie es Benesch und Masaryk für den neu zu schaffenden „Tschechoslowakischen Staat" übten. Der Erfolg Dmowskis ist uns nur allzu gut bekannt. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre Wilson überzeugt gewesen, daß ganz Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen urpolnisches Land ist, daß auch das gesamte Karpatenland, halb Mähren usf. nur darauf warten, in den Mutterschoß des heiligen Polens zurückzukehren. Der stolze Satz: „Zu Dir, allerdurchlauchtigster Herr, stehen wir und wollen wir immer stehen", das Programm der Polen vor dem Weltkrieg, fand eine wahrhaft polnische Ausdeutung. — Nur Lloyd George protestierte gegen ein so riesiges Polen, da England auf keinen Fall in der Ostsee statt der deutschen eine polnische Seemacht dulden wollte. Nur die gleichzeitigen Versprechungen der Entente an die Tschechen verhinderten die Annexionen der Slowakei und Mährens bis etwa fast vor die Tore Wiens.

Aber trotzdem: der „Kriegsgewinn Polens" aus deutschem Boden ist groß genug. Wenn heute nicht ein nationalsozialistisches Deutschland die Kraft zurückgewonnen hätte, um jeden weiteren Versuch der Polen, deutsches Land sich anzueignen, abzuwehren — es wäre schlimm bestellt mit dem deutschen Schlesien, Pommern, Danzig und Ostpreußen. Denn die polnische Delegation in Versailles nahm beim Friedensschluß nur mit größter Zurückhaltung die „kleinen" deutschen Gebiete an und erklärte zum Protest, daß das Erreichte „nur ein Handgeld auf ein größeres Polen" bedeuten könne.

Karte des heutigen Polen



Der Korridor

Nichts empört die Polen mehr als die Bezeichnung „Korridor" für die ehemalige preußische Provinz Westpreußen, die sie auf Grund des Diktatfriedens von Versailles aus dem deutschen Besitz brechen konnten. Allzugern möchten sie aller Welt glauben machen, daß es sich hier um uralte heilige polnische Erde handelt, um einen Teil des polnischen Volksbodens, der sich zumindest von Stettin bis nach Danzig und der Weichselmündung erstreckt. Polens Vorgeschichtsforscher und Geschichtsprofessoren müssen antreten, um diese These zu bestätigen. Trotzdem glaubt ihnen kein Mensch, denn die unumstößlichen Tatsachen der Geschichte und die Gegebenheiten des heutigen in polnischer Hand befindlichen Pommerellens sprechen eine ganz anders lautende Sprache.

Nie in den Tausenden von Jahren menschlicher Kultur seit dem Auftauchen des menschlichen Geschlechts bis auf den Tag von Versailles haben die Polen zu den Völkern gehört, die zu den Anrainern der Ostsee gezählt werden. Wohl schwirrten sie mal auf kurze oder längere Zeit an die Küsten der See heran, aber das hatte nicht mehr Bedeutung wie z. B. der wunderliche Titel Wallensteins als „General des Baltischen und Ozeanischen Meeres". — Vor über 5000 Jahren war es das nordische Volk der Großsteingrableute, das hierher an die Weichselmündung aus dem mittleren Norddeutschland die Bauernsiedler entsandte. 1000 Jahre später dringt eine neue Welt nordischer Bauern, diesmal aus Mitteldeutschland, in den weiten Raum des Ostens und entwickelt besonders im Odertal und an der unteren Weichsel eine hohe Kulturblüte (Kultur der Schnurkeramiker). Wieder 1000 Jahre

später strömt die dritte Welle nordischen Blutes in das Gebiet an der Küste zwischen Oder und Weichsel. Die Germanen sind es, die dann weiter nach Süden sich ausbreiten. Die Illyrer, die aber auch nicht zur slawischen Völkerfamilie gehören, die vorher ebenfalls bis an die Weichsel, etwa bis an die Stelle des heutigen Graudenz drangen, haben nie die Ostsee erreicht, sondern sind beim ersten Aufprall mit den Germanen bald wieder südwärts gedrückt worden. Bastarnen und Skiren waren die ersten Germanen, die dann die Weichsel aufwärts weiter nach Südosten zogen. Vandalen und Burgunder folgten (etwa ab 500 vor Z.). Goten sind die letzten und dauerndsten germanischen Siedler in Pommern, Pommerellen und im Weichseldelta. Sie verharren bis ins 7. und 8. Jahrhundert nach Z., wofür die Funde der Masur-Germanischen Kultur zeugen.

Erst jetzt — nach $1^1/_2$ Jahrtausend germanischen Besitzstandes im unteren Weichselgebiet, also im heutigen Korridor — hören wir zum erstenmal von Slawen. In Unterwanderung sind sie in die halbentvölkerten Lande eingedrungen, da die Goten nach den lockenden Provinzen des römischen Reiches zum größten Teil abgezogen waren. Im Raum zwischen Oder und Weichsel einerseits, zwischen Ostsee und Warthe-Netze andererseits fanden die Pomoranen (oder Pommer) ihre Heimat und gaben dem heutigen Pommern als einziges Erbe den Namen. — Aber noch ein weiterer germanischer Stamm wird ab 800 nach Z. trotz dieser Pomoranen die herrschende Schicht an der Ostseeküste, und besonders im Weichseldelta — die Wikinger. Vineta auf Usedom, Rixhöft, Heisterneſt und Hela auf der Halbinsel Hela und an der Küste davor sind ihre Stützpunkte. — Immer noch ist keine Kunde von den Polen im ganzen besprochenen Gebiet zu verspüren.

Da um die Jahrtausendwende stößt Boleslaw Chrobry (992—1025), der erste und größte König der Polen, an die Ostsee vor. Er hat nach allen Himmelsrichtungen

hin sein Reich vergrößern wollen. Die Böhmen mußten so gut wie die Slowaken, die Lausitzer so gut wie die Pomoranen daran glauben. Ein ungehemmter Eroberungswille läßt den polnischen König Völker und Länder unterjochen, viel zu groß und viel zu fremdvölkisch, um von den Polen auf die Dauer gehalten werden zu können. Nach dem Tode des Boleslaw Chrobry war auch sofort von seinem großen Reich wenig verblieben. — Noch einmal, 100 Jahre später, brandete wieder ein polnisches Heer in das Land zwischen Oder- und Weichselmündung. Boleslaw III. Schiefmund (1102—1138) versuchte dem Beispiel seines großen Vorgängers zu folgen. Verzweifelt wehrten sich die Ostpommer (die in Pommerellen) im Sommer 1109 und die Westpommer im Winter 1120/21 gegen die Übermacht. Aber Swantepolk, der Herzog von Pommerellen, wie auch der Herzog Wratislaw von Stettin unterlagen. Treffender kann wirklich nicht der Beweis erbracht werden, wie wenig die Pomoranen eine Vereinigung mit Polen ersehnten oder gar in den Polen die willkommenen Brüder und Volksgenossen sahen. Deshalb war auch diese Eroberung Boleslaw Schiefmunds nur von kurzer Dauer. Schon 1166 waren die Herzöge Westpommerns Vasallen des Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen, 1181 Vasallen des Deutschen Reiches, nachdem sie schon vorher die polnische Lehnshoheit abgeschüttelt hatten. Auch Ostpommern (Pommerellen) ist im Grunde genommen nie polnischer Besitz geworden. Nur ein „Besitztitel" war es, den Polen eine Zeitlang aufrechterhalten konnte. Die deutsche Ostkolonisation wurde dann hier genau so ungehindert und selbständig durchgeführt wie in allen anderen wendischen Landen. Wenn überhaupt von einem auswärtigen Staat ein Machtanspruch auf Pommerellen und auf die Weichselmündung hätte wirksam werden können, so war es der dänische. Nach Gründung des Deutsch-Ordensreiches in Preußen standen die Pommereller wiederholt im Kampf gegen die Ordensritter und

gegen die mit diesen verbündeten Polen (1239—1242/53). Als 1294 der letzte Pommerellenherzog Mestwin II. ohne Erben starb, erhoben drei Staaten Anspruch auf sein Land: Brandenburg, Polen und Westpommern. Allen dreien hatte Mestwin nacheinander die Erbschaft versprochen. Schließlich verzichtete im Vertrage von Soldin am 13. September 1309 Waldemar der Große von Brandenburg zugunsten der Deutsch-Ordensritter. Die Ansprüche Wladyslaw Lokietek, des Polenkönigs und auch die der Westpommern wurden zurückgewiesen. Wladyslaws Sohn Kasimir der Große bestätigte dann im Vertrag zu Kalisch 1343 die Zugehörigkeit Pommerellens zum Ordensstaat. Damit waren die Ordensritter unbestrittene Herren von ganz Ost- und Westpreußen.

Aus diesen drei kurzen Episoden damaligen Fürstenstreits und üblicher Kriegszüge, Eroberungszug des Boleslaw Chrobry (992—1025), Eroberungszug des Boleslaw Schiefmund (1109) und Erbstreit des Wladyslaw Lokietek (1294—1309) den Schluß zu ziehen, nun sei Pommerellen (also der Korridor) uraltes heiliges polnisches Land, ist wirklich absurd. Dann können ja die Engländer mit weit mehr Recht behaupten, fast ganz Frankreich sei uralter heiliger englischer Boden, denn schließlich haben sie mehr als 100 Jahre in Frankreich gekämpft und wiederholt dabei jahrzehntelang halb Frankreich im Besitz gehabt.

1½ Jahrhundert war nun Westpreußen Teil des deutschen Ordensstaates und damit auch Teil des Deutschen Reiches. 1466 aber gelang es Polen im Verein mit Litauen, Pommerellen dem Deutschen Ritterorden zu entreißen. Damit wurde aber Pommerellen noch lange nicht polnisch. Durch Verträge sicherten sich die Stände Westpreußens die völlige Autonomie. Das Land war nur durch Personalunion der Krone Polens nicht dem polnischen Staat verbunden. Es war nicht zu Kriegshilfe verpflichtet, es sei denn, daß es sich um eine Angelegen-

heit Westpreußens handelte. Ein eigener Landtag regelte selbständig alle Regierungsgeschäfte des Landes. Am polnischen Reichstag nahmen die Stände Pommerellens nicht teil. Selbst Erlasse des polnischen Königs bedurften für Westpreußen der Genehmigung der westpreußischen Stände. Alle Verhandlungen und Schriftsätze mit dem König und der Regierung von Polen wurden in deutscher Sprache abgefertigt.

Immer war also der Pole noch nicht an die Ostsee gedrungen. Deshalb versuchte er mehrfach, diese Selbständigkeit Westpreußens trotz feierlich beschworener Verträge zu brechen. Aber erst am 18. März 1569 gelang es ihm durch einen üblen Vertrauensbruch. Nie wurde aber diese „Union von Lublin", da sie nur durch Gewaltanwendung an den führenden Häuptern der preußischen Stände erzwungen war, von Westpreußen anerkannt. Und dann in der Folgezeit verfiel Polens Macht. Das Wahlkönigtum nach dem Aussterben der Jagellonen, die nun allgemein in den polnischen Woiwodschaften herrschende Korruption und Anarchie machten Polen zu einer Farce von einem Staat. Schweden entwickelte sich zudem ab 1600 immer mehr zu „der" Ostseemacht. Rußland erstarkte und rüttelte an Polens Ostgrenzen. Wieder konnte der Pole infolge seiner Schwäche nicht an der Ostsee Fuß fassen, trotzdem ihm doch der wichtige Weichselkorridor zur See ganz gehörte. Weder volklich, noch kulturell, noch wirtschaftlich wurde Pommerellen polnisch. Maßgebend blieb der Deutsche, wenn auch das Land infolge seiner Zugehörigkeit zum untätigen Polenreich in einem Dämmerzustand dahinvegetierte. Nur Danzig erfreute sich einer weiteren Blüte. Es blieb auch weiterhin ziemlich selbständig.

200 Jahre hielt sich Polens Sein zwischen Leben und Sterben, weil Deutschland selbst infolge des Dreißigjährigen Krieges keine Kraft mehr hatte. Aber als in Preußen die neue deutsche Großmacht erwuchs, fiel wie

eine überreife Frucht Pommerellen an Deutschland zurück. Friedrich der Große erhielt 1772 Westpreußen durch die erste Teilung Polens. — Bei Preußen verblieb nun das Land 150 Jahre und erreichte den Hochstand in kultureller und materieller Hinsicht, der Westpreußen würdig an die Seite aller anderen preußischen Provinzen stellte. Kein Mensch dachte mehr an die dumpfe Zeit 200jähriger Verbundenheit mit Polen. Wie ein Schlag aus heiterem Himmel traf deshalb die Nachricht, daß in Versailles 1919 beschlossen sei, fast ganz Westpreußen müsse als sogenannter Korridor zur Ostsee an Polen abgetreten werden. Ohne Abstimmung natürlich — denn sonst wäre ja ein mindestens neunzigprozentiger deutscher Sieg zu erwarten gewesen. 1914 hatte die Bevölkerung Westpreußens folgende Zusammensetzung: 1 100 000 Deutsche — etwa 400 000 kaschubisch Sprechende — etwa 200 000 polnisch Sprechende. Daß die Kaschuben von den Polen großzügig mit als echte Polen gerechnet werden, verwundert eigentlich nicht, trotzdem erst in der Schule dem kaschubischen Kind das Polnisch beigebracht werden muß. Ebenso ist es uns klar, daß sofort nach dem Einmarsch der Polen eine rigorose Entdeutschungspolitik im Korridor einsetzte. Tausende von Deutschen wurden von Haus und Hof getrieben. Tausende durch Terror und Zwangsmaßnahmen eingeschüchtert. Aber dennoch — den wirklichen Charakter des Landes werden die Polen nie vertuschen können.

O/S = Oberschlesien

Am 16. Juni 1922 begann die Übergabe der an Polen abzutretenden Gebiete Oberschlesiens. 62% der Abstimmungsberechtigten hatten zwar für Deutschland gestimmt, 38%, also ein wenig mehr als nur ein Drittel, für Polen. Nach dem Versailler Diktat sollte das strittige Gebiet demjenigen Staat zugesprochen werden, der die einfache Majorität erhielt. Die nun von Deutschland erzwungene Abtretung war also nichts anderes als ein nackter Raub.

O/S = Oberschlesien — wie ein Hilferuf klingt es auf. „Land unterm Kreuz" heißt auch Oberschlesien. Der Leidensweg dieses deutschen Gaues ist unermeßlich. Er begann, als die ersten „Friedensbedingungen" aus Versailles verlautbar wurden. Er ist auch heute noch nicht beendet, wie die täglichen Zeitungsmeldungen aus Polnisch-Oberschlesien bezeugen.

Es gab vor dem Weltkrieg eigentlich kaum eine ernsthaft zu nehmende separatistische polnische Frage in Oberschlesien. Das sogenannte Wasserpolnisch, ein Dialekt aus ⅔ slawischen und ⅓ deutschen Worten, das ein Teil der Bevölkerung (hauptsächlich die Landbevölkerung) spricht, hinderte die Oberschlesier nicht, gute Deutsche zu sein. Zu Tausenden drängten sich im August 1914 genau wie in allen anderen deutschen Ländern auch die Oberschlesier als Freiwillige in die Kasernen. Die Tapferkeit und die Bravour oberschlesischer Regimenter an allen Fronten des großen Krieges sind Ruhmesblätter der deutschen Geschichte. Seit 1163 war ja Schlesien ein Land, das außerhalb des Polenreiches stand. Der großpolnische Führer Erzbischof Stablewski schrieb noch 1892 im „Kurjer Posnanski": „Es erscheint unpassend und unberechtigt,

Schlesien in den Kreis der polnischen Tätigkeit bzw. der Bestrebungen der nach dem Jahr 1772 mit Preußen vereinten Polen hineinzuziehen. Der rechtlich-politische Standpunkt der Polen in der Provinz Posen ist ein anderer als der eines Schlesiers."

Aber als dann nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges die Häupter in Warschau merkten, daß ihnen die Entente nicht nur Posen und Westpreußen, sondern auch Ostpreußen und Schlesien in die Hände spielen wollten, setzte erst die eigentliche großpolnische Agitation ein. Mit der den Polen eigenen skrupellosen Nichtachtung anderen Völkern gegenüber gingen die Warschauer Agenten daran, die Oberschlesier über ihre „polnische Nationalität" aufzuklären. Die allgemein proklamierte Freiheit in Wort und Schrift innerhalb des demokratischen November-Deutschlands (und somit auch Schlesiens) hinderte sie ja nicht. Die bisher gemäßigte, aber maßgeblichere, fast nur heimatlich betonte polnische Bewegung (die stark von deutscher Zentrumsseite gefördert und geleitet wurde) wurde beiseite geschoben. Die bisher kleine, unbedeutende, radikal polnische Richtung eines Dr. Seyda und Korfanty erhielt die Mittel, um einen riesenhaften Propagandaapparat aufzubauen.

Aber trotzdem, der Erfolg wäre sehr bescheiden geblieben, wenn nicht die deutschen radikalen Linksparteien die entscheidende Hilfestellung gewährt hätten. Die Spartakisten, Kommunisten und die USPD., die ja nach dem Kriege auch in der zahlreichen Industriearbeiterbevölkerung Oberschlesiens einen starken Anhang fanden, erklärten sich „neutral" in allen Fragen eines Entscheides über die Volkszugehörigkeit, aber weiter im schärfsten Kampf gegen die Bourgeoisie und Kapitalisten. Sie waren ja international und der Feind stand für sie — rechts! Diese Parole bedeutete aber im Prinzip nichts anderes als Kampf gegen das gesamte Deutschtum Oberschlesiens. Alle Industrieanlagen, alle Bergwerke, alle

Verwaltungskörper, alle Beamten, alle Kaufleute, alle Händler, alle Handwerker, alle Angestellten, fast jeder Freischaffende vom Künstler bis zum Arzt und Rechtsanwalt, jeder Ingenieur und Werkmeister, fast jeder Vorarbeiter usf., kurz der gesamte Mittelstand und gehobene Arbeiterstand waren deutsch. Bald verstanden es auch die Polen, polnisch gleich katholisch — deutsch gleich protestantisch, wenn nicht gar gottlos zu setzen, was bei der streng katholischen Bevölkerung Oberschlesiens viel besagte. Die Vorgänge in Preußen mit einem absolut gottverneinenden Adolf Hoffmann als Kultusminister gaben genug Stoff zu dieser Behauptung.

Die Polen wußten aber dennoch, daß sie bei einer friedlichen, ungestörten Abstimmung immer den kürzeren ziehen würden. Die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 zeigten es deutlich. Die polnische Führung hatte für die Polen Wahlenthaltung proklamiert. Dadurch wurde die Wahl zu einer öffentlichen. Wer zur Wahlurne schritt, bekannte sich ja als Deutscher. Ein ungeheuerer Terror, der ausgeführt wurde von den Banden, die der Posener Justizrat Czapla heimlich aufgestellt hatte und die von Posener und Warschauer Instrukteuren geführt wurden, setzte ein. Jeder Handwerker, Kaufmann, Arzt usf. riskierte seine Kundschaft, wenn er wählte. Trotzdem — über 60% der Stimmberechtigten wählten. Also konnte sich ein Kind ausrechnen, daß bei einer wirklich geheimen Wahl, bei der es noch um das Lebensschicksal ging, im Höchstfall 20% polnische Stimmen zu zählen seien. — Und dann — ein Witz der Weltgeschichte — die polnischen Agitatoren und Instrukteure mußten in Deutsch ihre Erklärungen und Instruktionen an die oberschlesischen Helfer abgeben, da diese das Hochpolnisch nicht verstanden. Selbst das Hauptagitationsblatt der Polen für Oberschlesien, die „Oberschlesische Grenzzeitung", das Organ des obersten polnischen Leiters Korfanty, mußte in deutscher Sprache erscheinen.

Also war es erforderlich, ähnlich wie in Posen „vollendete Tatsachen" zu schaffen. Waffen wurden über die neue polnische Grenze geschmuggelt. Haller-Soldaten, die eben aus Frankreich zurückgekehrt waren, strömten in Zivil und Halbzivil nach O/S. Und in der Nacht zum 17. August 1919 brach der sogenannte erste polnische Aufstand los. Geschickt hinter den deutschen radikalen Linksparteien getarnt, wird zunächst durch einen Generalstreik die Stillegung aller Betriebe erzwungen. Aber die Polen kommen dann nicht mehr viel weiter. Es zeigt sich, daß die oberschlesische Bevölkerung gar nicht mitmacht. Nur Teilerfolge werden in den ländlichen Kreisen Rybnik und Pleß erzielt. Im Industriegebiet selbst gelingt es nur in den an das neue Polen grenzenden Ortschaften durch Einsatz regulärer polnischer Truppen am 18. vorübergehend die Oberhand zu gewinnen. Dann haben die deutschen Regimenter, die ja noch in Oberschlesien lagen, den ganzen Spuk weggewischt. Am 21. ist bereits der Aufstand niedergeschlagen.

Polen hatte aber noch einen sehr mächtigen Helfer — die Entente. Interalliierte Offiziere kommen als Untersuchungskommission nach Oberschlesien, um „Übergriffe der Deutschen" festzustellen. Inzwischen ist aber das Versailler Diktat unterzeichnet worden und hat eine neue Lage gebracht.

Deutsche Truppen und teilweise auch deutsche Behörden müssen Oberschlesien verlassen. Am 27. Januar 1920 rücken die ersten französischen Besatzungstruppen ein. Englische und ein kleines Kontingent italienischer Truppen folgen. Den Vorsitz in der Interalliierten Kommission für die Abstimmung erhält der französische General Le Rond. Oberschlesien muß unter seiner Führung das tiefste Leid durchschreiten. Die Grenze nach dem Reich wird gesperrt. Die Grenze nach Polen zu bleibt offen. Deutschen Urlaubern wird das Betreten Oberschlesiens in Uniform verboten. Polnische reguläre und Haller-Soldaten dürfen sich im vollen Waffenschmuck zeigen. Deutschen Vereinen wird jede öffentliche Betätigung in Festumzügen, Ver-

sammlungen usf. untersagt. Den nun zahlreich aus der Erde schießenden polnischen Vereinen ist alles gestattet, Fahnen, Musik, Nationalabzeichen, Umzüge usf. Offen rüsten die Polen für einen zweiten Aufstand. Französische Offiziere sind sogar die Ausbilder der polnischen Banden. Den Deutschen wird der Besitz jeder, auch der harmlosesten Waffe, verboten. Bei den Polen wird nicht nachgesehen.

Am Jahrestag des Aufstandes von 1919 brach der zweite polnische Aufstand aus. Die Franzosen stehen untätig Gewehr bei Fuß. Wo aber die deutsche Sicherheitspolizei, die deutsche Gendarmerie oder ein schnell zusammengetrommelter Selbstschutz es vermag, Widerstand zu leisten, greifen die französischen Truppen ein, entwaffnen die Deutschen oder sperren sie in Kasernen. In wenigen Tagen ist daher fast ganz Oberschlesien im Besitz der Polen. Nur die großen Industriestädte können sich halten, gleichen aber belagerten Festungen. Nur im Kreis Oppeln vermag die Sicherheitspolizei die polnischen Horden abzuhalten. Es wäre auch zu offensichtlich gewesen, wenn in Oppeln die Interalliierte Kommission mit dem General Le Rond in die Hände der Aufständischen geraten wäre, denn schließlich standen ja 14 000 französische Soldaten zur Verfügung. Nur der Kreis Ratibor blieb vom Aufstand verschont, denn hier machte der italienische Kreiskontrolleur den Verrat seiner französischen Kollegen nicht mit. Aber die Grausamkeit der polnischen Aufständischen, die Niedermetzelung von Hunderten von deutschen Lehrern, Beamten, Kaufleuten, Arbeitern, Polizisten usf. weckte doch so etwas wie ein Weltgewissen, was für die Schwere des Terrors genügend zeugt, denn es war ja erst kurz nach dem Weltkrieg, wo der Deutsche weniger als ein Stück Vieh in Frankreich und England gewertet wurde. Polen konnte den Erfolg der vollendeten Tatsache nicht ausnutzen. Die Abstimmung wurde doch festgesetzt.

Eine Hetze auf alles Deutsche setzte nun ein, die so groß war, daß sich Deutsche in den kleinen Industrieorten und

auf dem flachen Lande kaum mehr auf die Straße wagten. Die polnischen Banden und Hallertruppen terrorisierten weiter das Land. Sie waren ja gar nicht den Beschlüssen der Interalliierten Kommission gemäß, um eine „ruhige Durchführung der Wahl" zu gewährleisten, entwaffnet worden. Le Rond hatte zwar seine französischen Soldaten zur Entwaffnung angesetzt, aber die fanden bei den Polen nichts. Den Deutschen wurde aber das letzte größere Küchenmesser abgenommen (nicht bildlich, sondern wörtlich gemeint). Trotz dieses Terrors brachte die Abstimmung das bekannte Ergebnis. 717 122 Stimmen wurden für Deutschland, 433 514 für Polen abgegeben. 3 : 2 stand das Verhältnis. 664 Gemeinden, darunter alle Städte, alle größeren Industrieorte, alle bedeutenden Plätze Oberschlesiens hatten deutsch gestimmt. In 597 Gemeinden, nur kleine Dörfer, konnte eine polnische Mehrheit gezählt werden. Das eigentliche Industriegebiet (um das es doch eigentlich in der Hauptsache ging), die Kreise Kattowitz, Beuthen, Königshütte, Gleiwitz, Hindenburg hatten eine deutsche Mehrheit. Polen war geschlagen. Ganz Oberschlesien wartete auf die Rückgabe an Deutschland. Da begann noch einmal das Spiel zwischen den Franzosen und den Polen.

Le Rond mußte plötzlich eine wichtige Reise nach Frankreich antreten. Die französischen Besatzungstruppen wurden aus Beuthen, Kattowitz, Königshütte und anderen wichtigen Punkten gezogen. Die Engländer marschierten ganz ab und zogen sich so mit Glanz aus der Affäre. Die polnischen Mitglieder der Abstimmungspolizei, die aus $^5/_7$ Polen und $^2/_7$ Deutschen bestand, entwaffneten ihre deutschen Kameraden. Am 3. Mai 1921 begannen die Polen die deutschen Dörfer und Städte zu besetzen. In wenigen Tagen war das ganze schutzlose Land diesmal restlos überflutet. Wo noch französische Truppen standen, zogen sie sich kampflos zurück oder ließen sich gemütlich entwaffnen, um so den Polen auch Ge-

schütze, Minenwerfer, Panzerwagen usf. in die Hände zu spielen. Nur die Italiener machten wieder nicht diesen abgekarteten Verrat mit, aber sie waren zu wenige. Sie wurden überrannt, zurückgedrängt oder niedergemetzelt. Eine stattliche Reihe von Todesopfern an Offizieren und Mannschaften bekundet italienische Pflichterfüllung. De Marinis, der italienische General, verlangte offen die Aufstellung und Bewaffnung eines deutschen Selbstschutzes.

Das weitere Schicksal Oberschlesiens ist nur allzu bekannt. In allerletzter Minute wurde erst ein deutscher Selbstschutz gebildet. Er griff die polnische Front an, eroberte Annaberg und schickte sich an, die polnischen Insurgenten und die Hallertruppen vor sich treibend, ganz Oberschlesien zu befreien. Plötzlich waren die Franzosen und Engländer wieder aktionsfähig. Oberschlesien wurde von ihnen aufs neue besetzt. Verhandlungen setzten ein, Kommissionen wurden gebildet, die Entente entschied — und damit war das Schicksal Oberschlesiens besiegelt. Es wurde entgegen der Versailler Bestimmungen geteilt. Den Löwenanteil erhielt natürlich Polen — nämlich das Industriegebiet, das gar nicht polnisch gestimmt hatte. 75% des Kohlen-, 81% des Zink-, 70% des Blei- und 96% des Eisenerzvorkommens kamen zu Polen — ganz zu schweigen von fast 1 Million treuer Oberschlesier.

In Karf — kaum 2 km von Beuthen entfernt — hängt eine Gedenktafel, die alles Leid ausspricht, das Oberschlesien in dieser Zeit erdulden mußte, denn solche Tafeln könnten in jedem oberschlesischen Ort angebracht sein:

„In Dienst und Pflicht starben hier am Morgen des 23. März 1921, drei Tage nach der großen Volksabstimmung, Landjägermeister Adalbert Nowaß, Landjäger Karl Klipsch, Landjäger Ernst Mittmann, Landjäger Leo Piotrosinski. Sie waren von dem Kreiskontrolleur, dem englischen Oberstleutnant Cockerest in dieses Haus gelegt worden, um die von Gewalttätigkeit bedrohte Abstimmung zu sichern. Nach neunstündiger Beschießung, nach mehrfachen vergeblichen Notrufen an die interalliierten Behörden wurden sie von den in Beuthen und Miechowitz liegenden französischen Truppen ohne Hilfe gelassen, von der aufgehetzten Menge erschlagen."

Der gesperrte Weg des Marschalls

Als am 12. Mai 1935 der Marschall Polens, Joseph Pilsudski, seine Augen für immer schloß, endete ein Leben, das nur eine einzige Aufgabe kannte — Dienst am Vaterland. 50 Jahre des Lebens war dieser Dienst seinem Volke geweiht. Arbeit in politischen Parteien Russisch-Polens — Gefängnis — Verbannung — Sibirien — Bruch mit der marxistischen Parole und alleinige Betonung der polnischen Volkstumsfrage — Emigration nach Österreich — Bildung polnischer Schützenverbände als Vorbereitung für eine künftige polnische Armee — eifriges Studium militärischer Schriften — Errichtung der Legionen mit Ausbruch des Weltkrieges — offener Kampf auf seiten der österreichischen Armee gegen Rußland — waren die Etappen des Marschalls in dieser Zeit. Als mit dem unverhofften Ausgang des blutigen Völkerringens 1918 Polen endlich die Freiheit erhielt, stellte bald das polnische Volk Pilsudski an die Spitze seines Staates. Und in seinen starken Händen blieb die Führung Polens bis zu seinem Tode — auch als später die offiziellen Ämter der Staatsführung an andere politische Persönlichkeiten seines engeren Anhängerkreises, der Obersten-Gruppe, übergeben wurden.

Die harte Schule seines Lebens hatte die Einsicht des Marschalls geformt, ganz abgesehen davon, daß auch seinem klaren, realdenkenden Verstand von Beginn der politischen Laufbahn an nur die Erkenntnis möglich war: Polen in Freundschaft mit dem großen Nachbarn im Westen — mit dem deutschen Volk — wird immer bestehen. Nicht im Westen steht der Feind, sondern, wenn überhaupt eine Gefahr für Polen vorhanden ist, so kann sie nur von Osten kommen.

Schon immer hatte der Expansionsdrang der Polen versucht, im Osten weite Gebiete zu unterwerfen. Nach der Vereinigung Polens mit dem Großfürstentum der Jagellonen reichte die Staatsgrenze bis an die Krim und bis fast vor die Tore Moskaus. 15 blutige Kriege mit Rußland war das Fazit dieses Besitzes eines osteuropäischen Riesenterritoriums nichtpolnischer Bevölkerung, auf die das Moskowitertum immer Anspruch erhob. Die Teilung Polens (1772—1795), trotzdem da schon Polen im Osten erhebliche Landstriche an Rußland verloren hatte, entsprang nur dem Verlangen der russischen Zarin, die Grenze ihres Reiches noch weiter nach Westen vorzuschieben. Selbst das jetzige Polen, das nur 72% des Umfanges von 1772 besitzt, muß noch rund 130 000 Quadratkilometer der Woiwodschaften Wilna, Nowogrodek und Wolhynien und rund 65 000 Quadratkilometer Ostgaliziens (also alle Ostgebiete nichtpolnischer Bevölkerung) gegen Rußlands Begehren verteidigen. — An seiner Westgrenze dagegen hatte Polen nie derartig große fremdvölkische Flächen seinem Staat einverleiben können. Pommerellen und das Ermland, die es den Deutsch-Ordensrittern nach den Kriegen 1410 und 1466 abnehmen konnte, waren eigentlich die einzigen wesentlichsten und wirklich eine gewisse Zeit andauernden Eroberungen Polens im Westen. Deutschland (bzw. in seiner Vertretung Preußen) hatte auch nie — abgesehen von dem Wunsch einer Rückgliederung des deutschen Pommerellens und des Ermlandes — den Willen, irgendwo in das polnische Land vorzustoßen. Die Teilungen 1793 und 1795 machte Preußen nur notgedrungen mit. Schon ein Jahr darauf (1796) setzten Bemühungen ein, den polnischen Staat aus den preußischen Erwerbungen der zweiten und dritten Teilung wiederaufzurichten. 1806 haben Friedrich Wilhelm III. und Freiherr v. Stein dies ernstlich ausführen wollen. — Überhaupt war der Gedanke eines Zusammengehens zwischen Deutschland (Preußen) und Polen im

Laufe der Jahrhunderte immer wieder aufgetaucht. Von deutscher (preußischer) Seite war dies immer unbedingt ehrlich und aufrichtig gemeint. Die polnische Seite brauchte nur endgültig ihr Geschrei nach der Odergrenze, nach der Lausitz, Pommern und anderen deutschen Gauen einzustellen. Eine ehrliche Verständigung über die noch strittigen Fragen der Westgrenze war deshalb bei halbwegs gutem Willen der Polen immer und sofort möglich. Deutschland braucht kein Polen zu seinem Gedeihen. Aber Polen mit dem mächtigen Deutschland als Freund hätte auf ewig seinen Bestand gesichert.

Dreimal hat der Marschall dieser seiner Erkenntnis stärksten Ausdruck gegeben — das erstemal, als er an der Spitze seiner Polnischen Legion 1914 in die Front der österreichischen Linie rückte und mithalf, den Ansturm der russischen Dampfwalzen abzuwehren. — Das zweitemal, als 1920 die Rotarmisten des bolschewistischen Rußlands den neuen, kaum gefestigten polnischen Staat überfluteten, schon bis an die Weichsel gedrungen waren und alle Welt Polen verloren gab. Da entschied Pilsudski in allerletzter Minute unter Aufbietung aller seiner Spannkraft noch einmal das Schicksal seines Volkes. In der Schlacht bei Warschau am 14. August 1920 („dem Wunder an der Weichsel") schlug der Marschall entscheidend das russische Heer. — Und das drittemal — ein wenig mehr als ein Jahr vor seinem Tode — fand der Führer in Pilsudski den Kontrahenten, der auch gewillt war, Gegensätze zu überbrücken, um so nicht nur der Ruhe und Wohlfahrt des eigenen Volkes zu dienen, sondern darüber hinaus den Frieden Europas durch Auslöschen der Lunte zu einem seiner größten Explosivherde zu sichern. Der 10jährige deutsch-polnische Nichtangriffspakt und das damit verbundene Freundschaftsabkommen wurden am 26. Januar 1934 abgeschlossen.

Vielleicht könnte nun gerade in diesem letzten Punkt hie und da behauptet werden, Polen hätte doch schon früher Gelegenheit nehmen müssen, diese Haltung einer Verstän-

digung mit Deutschland einzunehmen. Viele trübe Erfahrungen und viel Leid wäre damit den Deutschen diesseits und jenseits der Grenze erspart geblieben. Sicher — diese Nichtachtung der Lebensrechte von Millionen Deutschen, diese Eroberungsgelüste auf ganze deutsche Provinzen, dieser fanatische, gänzlich unbegründete Haß auf Deutschland und deutsches Wesen — können keine Entschuldigung finden. Möglich aber, daß es den wenigen einsichtigen Polen nicht gelang, sich gegen den Strom der gegen Deutschland gerichteten Meinung zu stemmen. Dazu verlockt ein schwacher, ohnmächtiger Staat immer und überall zum Angriff. Die an und für sich schon immer beim Polen sehr stark vorhandene Neigung, über die Grenzen und Möglichkeiten des eigenen Volkes hinaus beherrschende Macht über andere Völker und Länder gewinnen zu wollen, mußte sich ins Unerträgliche steigern, als Deutschland am Boden lag und seine Regierungen auch nicht den geringsten Versuch zu einer Gesundung und Wiederaufrichtung unternahmen. Marschall Pilsudski, der sich selbst (um ein Wort Dr. Goebbels zu verwenden) immer auf das schärfste gegen eine Dramatisierung der Gegensätze zwischen Deutschland und Polen gewandt hatte, nahm aber die erste sich bietende Gelegenheit zu einer Revidierung der Politik Polens wahr, als eben eine starke Regierung und ein erstarkendes Nachbarvolk die Hände über die Grenze reichten.

In den $4^1/_4$ Jahren seit der Unterzeichnung jenes deutsch-polnischen Vertrages spielte sich auch wirklich so etwas wie eine Übereinstimmung der politischen Richtung ein, die zu den besten Hoffnungen berechtigte. Gegenseitige Freundschaftsbesuche von führenden politischen Persönlichkeiten, von Wirtschafts- und Berufsgruppen, Jugendaustauschlager, Film- und Theateraustausch, das Minderheitsabkommen mit dem Empfang der Minderheitsführer durch die Staatsoberhäupter beider Länder, eine erträglichere Behandlung der $1^1/_2$ Millionen Deutschen in Polen, gute Handelsbeziehungen usf., dazu in

Deutschland eine absolut wohlwollende, in Polen mindestens eine im Gegensatz zu früher verständigere Presse waren Symptome dieser Hoffnungen. Auch die Führerrede vom 28. November sei in diesem Zusammenhange erwähnt.

Wieder überflutet nun eine Invasion Polen — diesmal eine Invasion der Haltung. Die Demagogie demokratischer Kriegshetzer, das Flüstern um eine erlogene drohende Gefahr von seiten Großdeutschlands, das Girren mit der starken Hilfe Englands und seiner Verbündeten, das Aufkitzeln der immer in Polen vorhandenen Neigung, die Dinge der Außenwelt zu sehr von einer übergroßen Eigenliebe und einer beträchtlichen Großmannssucht aus zu beurteilen, und dabei jedes Maß und jedes Ziel zu verlieren — sie haben die Vorpostenlinien überrannt und stehen heute mitten in Polen. Aber heute scheint kein Marschall am Leben zu sein, der ein Wunder an der Weichsel herbeiführen könnte und in letzter Minute zur Besinnung ruft.

Der Weg, den Pilsudski in seinem ganzen Lebenskampf als den einzig richtigen und für sein Volk am dienlichsten erbaute, wird von den Verantwortlichen Polens nicht mehr gegangen. Außenminister Beck hat sogar, als er in London am 6. April 1939 das gegenseitige Beistandsabkommen mit England abschloß, das Straßensperrzeichen für diesen Weg des Marschalls verhängt. Ganz Polen, keine einzige Stimme erhob sich bisher dagegen, flutet nun seit diesem Tag wieder durch die alte Straße des Hasses gegen alles Deutsche, schreitet auf dem Wege einer wahnsinnigen Politik dahin, die sich zum Ziel gesetzt hat, alles deutsche Land östlich Berlins zu annektieren. Roman Dmowskis Geist ist wieder lebendig und beherrscht wie in den Zeiten vor dem Weltkrieg, während des Krieges und in den Tagen der Versailler Beratungen die öffentliche Meinung Polens. Die bedeutendste und älteste Partei — die Polnische Nationale Partei (früher National-Demokraten) — die schon 1894 durch Dmowski den Stempel absoluter

Gegnerschaft zu Deutschland erhielt, desselben Dmowski, der in Versailles mit gefälschten Statistiken und Landkarten möglichst viel deutsches Land unter polnische Herrschaft zu bringen versuchte, der auch nach dem Versailler Diktat erklärte: der erreichte Besitz aus deutschem Boden sei nur ein „Handgeld auf ein größeres Polen" — diese Partei stand seit Pilsudskis Friedens- und Versöhnungspolitik grollend abseits. Am 27. Januar 1939 aber wählte sie zu ihrem Vorsitzenden Bielecki, den gelehrigen Schüler des verstorbenen Meisters Dmowski. Mit vollen Segeln fuhr auch gleich wieder das Parteischiff in den Strom der nun nach Pilsudski wieder geltenden Regierungspolitik ein. Und in das Parteiprogramm wurde der Beschluß aufgenommen: „Ein Krieg müßte Polen die Rückkehr der ewigen polnischen Gebiete sowie eine breitere Anlehnung an das Meer, die Sicherung der Beherrschung ganz Oberschlesiens und Ostpreußens gewährleisten" — Polens Armee, die ureigenste Schöpfung des Marschalls Pilsudski, gefällt sich heute in wüsten Verunglimpfungen des deutschen Soldaten und sonnt sich bereits im Ruhm zukünftiger Siege über die deutsche Wehrmacht bei Berlin, Stettin, Königsberg und Breslau. General Gorecki, der Vorsitzende des Verbandes der Vaterlandsverteidiger, hat am 8. Juni 1939, General Kustrow, der Kommandeur von Bielitz, hat am 15. Juni 1939, General Kwasnienski, der Vorsitzende der See- und Kolonialliga, hat am 30. Juni 1939 eine diesbezügliche Kundgebung geleitet, um die „friedliebende" polnische Bevölkerung für den Kampf gegen das „angriffslustige" Deutschland aufzuhetzen.

Es ist nicht das erstemal in der Geschichte des polnischen Volkes, daß ein treu und wirklich förderlich seinem Vaterlande dienender Mann in kürzester Zeit vergessen und verraten und statt dessen dem Geschrei der kleinen Schlachtzizen gefolgt wird. Aber auch immer hat sich die Überheblichkeit dieser Eigenbrötler bitter am polnischen Schicksal selbst gerächt.

Das Polnische Meer

In polnischen Zeitungen, in polnischen Versammlungen, Kongressen usw. taucht in den letzten Jahren immer wieder dieses ominöse „Polnische Meer" auf. Ein Nachschlagen auch in den dickleibigsten Atlanten ist aber vergebliche Mühe. Das Polnische Meer ist nicht aufzufinden. Da aber von den Polen hie und da auch noch die Bezeichnung „Polnische Ostsee" angewandt wurde, kam es heraus, daß damit die Ostsee (oder das Baltische Meer) gemeint ist. Reichlich anmaßend, müssen wir feststellen, bei dem Zipfelchen Ostseeküste von Hela bis Gdingen, den die Polen besitzen. Sicherlich — aber die Polen drücken mit diesem Namen ein politisches Programm aus.

Ziel dieses Programmes ist die Beherrschung des baltischen Raumes. Als 1922 General Zeligowski das Wilnagebiet durch einen Handstreich besetzte und kurz darauf der polnische Staat es annektierte, war dies der entscheidende Schritt zum Ausbau der zweiten polnischen Angriffslinie auf das Baltikum.

Die erste erhielt Polen durch die Entente im sogenannten Korridor. Das war ein sehr großes Geschenk der Versailler Diktatmächte. Polen wurde dadurch Anrainer der Ostsee. Es konnte von hier aus in direkte Beziehungen mit allen anderen Ostseestaaten treten. Es bekam sozusagen Tuchfühlung mit dem Baltikum. Diese Tuchfühlung konnte aber, da sie nur einmalig blieb und dazu von der an und für sich nicht sehr starken Stellung des Korridors im politischen und militärischen Sinne ausging, immer nur auf der völligen gegenseitigen Gleichberechtigung aller sich im Raum der Ostsee Treffenden beruhen.

Polens Chauvinismus wünscht aber mehr als einen

friedlichen mehr oder minder großen Austausch wirtschaftlicher und kultureller Güter. Da aber nicht zu erwarten ist, daß die baltischen Staaten freiwillig ihre selbständigen und gleichberechtigten Positionen aufgeben, mußte sich Polen ein zweites Tor schaffen, das von der entgegengesetzten Seite aus ebenfalls eine direkte Fühlung mit dem Baltikum eröffnet. Dann war das Prinzip der Zange wirksam, und nur ganz unvorhergesehene, glückliche Umstände konnten die kleinen baltischen Staaten vor einer Ostsee als „Polnisches Meer" retten. Wenn wir uns die Karte der Republik Polen vergegenwärtigen, erkennen wir nur zu deutlich diese Zange, die nach Norden, nach dem Meeresufer zu gerichtet ist, und zwischen deren Schneiden Danzig, Ostpreußen, Litauen und Lettland liegen.

Daß Polen die eine Zangenschneide, die des Korridors, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefestigt und geschärft hat, wissen wir. Gdingen, früher nur ein kleines Fischerdorf, wurde nicht nur zu einem großen Handelshafen ausgebaut, sondern ist auch für den Kriegsfall eine mächtige Bastion. Neu erbaute Eisenbahnlinien verbinden Gdingen mit den Industriezentren Innerpolens, mit Warschau, Lodz, Oberschlesien und den neu erbauten Rüstungswerken im Weichsel-San-Dreieck. Die polnische Handelsflotte ist ziemlich beträchtlich, während die Kriegsmarine trotz einer Reihe von goldbetreßten Admirälen, eines Marinevereins mit Ortsgruppen und Sammelbüchsen in jeder kleinsten polnischen Gemeinde nicht so recht zur Entwicklung kommt. Den Kaschuben im Korridor ist mit größter Rücksichtslosigkeit jede Bekundung ihres Volkstums (besonders im kirchlichen Leben und in der Schule) restlos genommen, und durch Ansiedlung zahlreicher Polen (als Beamte, Kaufleute Ärzte, Rechtsanwälte usw. — sie kamen an Stelle der in den Jahren 1920/27 zahlreich vertriebenen Deutschen) wurde versucht, auch volkstumsmäßig den wirklichen Charakter des Kor-

ridors zu übertünchen. Neben Gdingen ist dann auch die Halbinsel Hela stark befestigt worden, und die alte Preußenfestung Thorn wurde gemäß den Erfordernissen neuester Kriegsführung umgebaut.

Ähnlich geht Polen auch im Wilnagebiet vor. Volklich ebenfalls in der Minderheit (denn nur der größere Teil der Großgrundbesitzer sind Polen neben einer kleinen Minderheit in der Stadt Wilna, während Litauer und Weißrussen den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden) wird durch behördliche Maßnahmen die Stellung des Polentums befestigt. An der Düna wurde durch Errichtung eines großen Flußhafens bei Druja mit Anschluß an das Eisenbahnnetz Warschau—Lodz—Oberschlesien eine direkte wirtschaftliche Verbindung mit Riga und somit zur Ostsee geschaffen. Das Grenzschutzkorps, Polens Elitetruppe, hatte hier seinen Standplatz. Die alten Befestigungs- und Frontlinien aus dem Weltkrieg wurden erneuert und den neuen Grenzen entsprechend ausgerichtet.

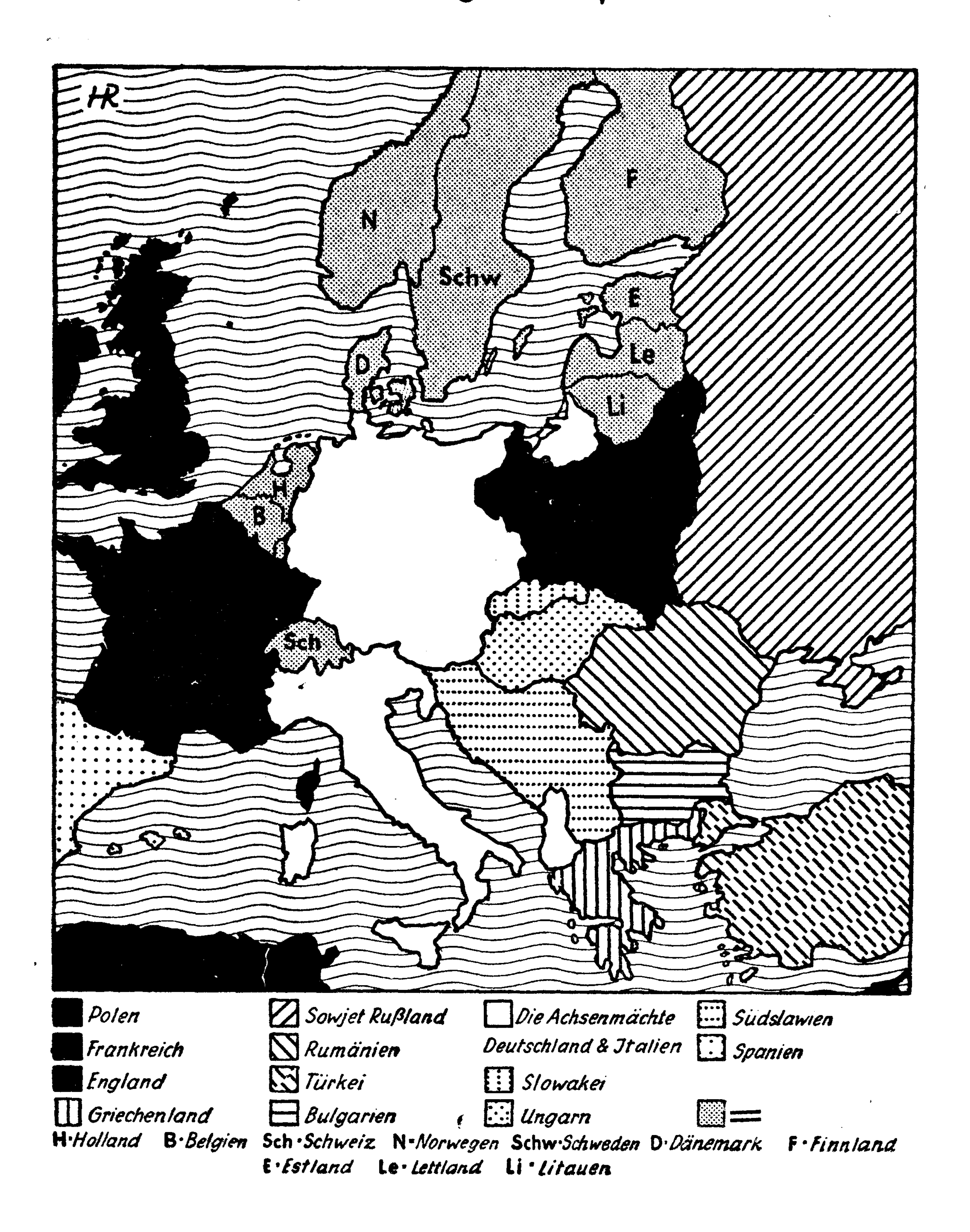
Über diesen rein inneren Ausbau der beiden Zangenschneiden hinaus begann auch bald die Wirkung der Zange auf die Länder zwischen den Schneiden spürbar zu werden. Danzig als nächstliegendes Opfer der einen Zangenschneide war vor 1933 schon so weit, daß die wirtschaftliche Kapitulation nur noch eine Tagesfrage war. Ostpreußen, durch den Korridor vom Mutterlande getrennt, konnte sich nur mit äußerster Kraftanstrengung den Folgen dieser Trennung entziehen. Der Schatten Polens stand wie ein Menetekel über diesen Teil des baltischen Raumes. Erst der Aufbruch der deutschen Nation brachte für Danzig und Ostpreußen die Wendung. Doch bildet der Korridor infolge seiner günstigen geopolitischen Lage und der bekannten aggressiven Haltung der Polen immer einen Gefahrenherd.

Weniger der Allgemeinheit bekannt wirkt sich die Angriffsfront der Wilnaer Zangenschneide aus. Der Njemen (die Memel) wurde für Litauen gesperrt. Litauen verlor

somit seinen seit Jahrhunderten eingespielten Handelsverkehr mit Weißrußland (besonders Holzflößerei). Auch die Verbindung mit der Ukraine und dem Schwarzen Meer (Njemen-Oginski-Kanal—Dnjepr) war damit abgeschnitten. Polen hat also für alle Zukunft ein ideales wirtschaftliches Druckmittel gegenüber Litauen in der Hand. Auch die polnischen Minderheiten in Litauen und Lettland wurden geschickt in den Dienst einer polnischen Propaganda gestellt. Litauen hat eine polnische Minderheit von 51 000 nach litauischen, von 200 000 nach polnischen Statistiken. Lettland hat eine polnische Minderheit von 60 000 nach lettländischen, von 90 000 nach polnischen Quellen. Wie die Zahlen auch wirklich sein mögen, immer sind sie von Bedeutung, da Litauen und Lettland nur je 2 Millionen Einwohner haben. Dazu ist der litauische katholische Klerus propolnisch gesinnt, da sich Polen den Nimbus einer Schutzmacht des Katholizismus im Baltikum geben konnte. Dasselbe ist der Fall bei den Lettgallen. Der ganze Südosten Lettlands wird von den katholischen Lettgallen bewohnt, die in einem gewissen Gegensatz zu dem Protestantismus des Hochlettentums stehen. Für die polnische Minderheit in Lettland gelang es zudem noch Polen, ein dichtes Netz von Genossenschaften aufzurichten.

Langsam und sicher schob Polen so seine Einflußlinien vor. In dem Hin und Her der Geschehnisse seien noch vermerkt: die Schaffung der Polnisch-Baltischen Handelskammer mit dem Sitz in Wilna, die Gründung des Baltischen Bundes, der nur anfangs eine Versteifung des Widerstandes der baltischen Staaten gegen Polen brachte, die starke diplomatische Stellung, die Polen in Riga und Reval ab 1935 aufbauen konnte, die Aufhebung der totalen Grenzsperre zwischen Polen und Litauen und die Entspannung zwischen diesen Staaten. „Polens Schatten über der Ostsee" frohlockte auch hier schon die polnische Presse.

Polens Lage im Ostraum



Die letzten Jahre mit der Erstarkung eines geeinten Großdeutschlands brachten aber eine starke Abkühlung diesen polnischen Siegeshoffnungen. Die Baltikumstaaten distanzierten sich deutlich durch den Abschluß von Nichtangriffspakten mit dem Deutschen Reich aus der polnischen Sphäre. Trotzdem ist Polen noch lange nicht gewillt, die einmal begonnene Politik ganz aufzugeben. Es glaubt nur, im Augenblick andere Sorgen zu haben. Die Platte von dem alten heiligen Recht auf die Odergrenze, Danzig usw. ist ja heute aufgezogen und muß abgespielt werden. Dann kommt wahrscheinlich wieder die Njemen-Düna-Platte oder die Ukrainerplatte mit dem Schwarzen Meer dran.

Denn der alte polnische Traum von einem „Polska od morza do morza“ (Polen von Meer zu Meer), eines Reichs, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer sich erstreckt, ist gar zu schön. Er wird begründet mit der Tatsache, daß einmal Polen wirklich dank einer rigorosen Eroberungspolitik und dank reicher Heiratsmitgiften diese Ausdehnung hatte. Aber nie waren die Länder weder am Schwarzen Meer noch an der Ostsee polnischer Volksboden. Nie haben die Bewohner an der Ostsee ihr deutsches, und die weiter nördlich ab Memel ihr litauisches, lettisches, estisches Volkstum aufgegeben. Nie verleugneten auch die Ukrainer am Schwarzen Meer ihre völkische Eigenart. Deshalb gelang es den Polen auch nie, das Schwarze Meer, geschweige denn die Ostsee zu einem Polnischen Meer umzugestalten. Und das wird, da sich die Nationalitäten heute noch mehr denn früher voneinander scheiden, auch in Zukunft nur ein Traum bleiben.

Die Wehrmacht Polens

Als 1919 durch das Gnadengeschenk der Entente die polnische Republik das große Territorium erhielt, wovon nur ein Drittel wirklicher polnischer Volksboden ist, stützte sich die neue Staatsmacht auf eine zusammengewürfelte Soldateska. Es standen zur Verfügung: die polnischen Legionen, die sich am Anfang des Weltkrieges in Galizien aus russisch-polnischen Flüchtlingen bildeten. Ihr geistiger Führer war der spätere Marschall Pilsudski. Die Ausrüstung war österreichisch und nicht ganz zureichend. Die sogenannte Haller-Armee, sie war in den letzten Jahren des Krieges von dem früheren Kommandanten des 3. Legionsregimentes, Major Haller von Hallenburg in Frankreich aus Kriegsgefangenen polnischer Zunge gebildet worden (die mit tausenderlei Versprechungen bewogen wurden, statt eines harten Gefangenenlagers sich doch lieber freiwillig dem General Haller anzuschließen). Ihre Ausrüstung war französisch und ausgezeichnet. Die ersten Lorbeeren erwarben die „Haller-Soldaten als oberschlesische Aufständige" während der Abstimmungszeit in Oberschlesien. Die polnischen Bürgerwehren aus Posen mit guter deutscher Ausrüstung, die 1918/19 vom Obersten polnischen Volksrat unter den Augen der deutschen Regierung (Mission des Preußischen Unterstaatssekretärs v. Gerlach) organisiert wurden und die dann kurzerhand die Macht in der Provinz an sich rissen und damit die vollendeten Tatsachen in Posen schufen. — Die Reservisten und Aktiven (darunter auch Offiziere und Chargierte) polnischer Zunge aus russischen und österreichischen Regimentern, die nach dem Kriege in die Heimat entlassen,

noch teilweise Uniformen und Ausrüstungen besaßen. — Und dann standen deutsche Uniformen und Waffen in beträchtlicher Menge zur Verfügung, die aus den von den Polen in Posen und in der Etappe der deutschen Ostfront beschlagnahmten Magazinen und Arsenalen rührten.

Wenn auch diese Armee 1920 im polnisch-russischen Krieg die Feuertaufe bestand und in der dreitägigen Schlacht bei Warschau (14. August 1920) unter Führung Pilsudskis die halbzivilen russischen Rotarmisten vernichtend schlug, erste und vornehmlichste Sorge des neuen Staates blieb doch die vollständige Reorganisation der Wehrmacht. Französische Anleihen und ein Militärbudget von 41—45 Prozent des jährlichen polnischen Gesamtstaatsetats gaben die Mittel dazu. Französische Instrukteure wurden geholt. Entscheidende Gesetze und Erlasse ordneten die Wehr- und Landesverteidigungspflicht sowie die militärische Vorbildung und den Kriegshilfsdienst der gesamten Bevölkerung des polnischen Staates. Die Seele aller dieser Maßnahmen war Marschall Pilsudski. Nach seinem Tode konnte auch die Reorganisation als abgeschlossen gelten.

Heute ist vom 21. bis zum 50. Lebensjahr jeder wehrfähige polnische Staatsbürger wehrpflichtig. Im Kriegsfall aber bereits vom 19. Lebensjahr. Zwei Jahre durchschnittlich dauert die aktive Dienstzeit. Daran schließt sich bis zum 40. Lebensjahr der Dienst in der Reserve mit mehreren abzuleistenden Übungen. Die letzten 10 Jahre gehören dem Landsturm. Reserve- und Landwehroffiziere sind bis zum 60. Lebensjahr und darüber hinaus wehrpflichtig. Abiturienten bzw. vormilitärisch Ausgebildete genießen eine Dienstzeitverkürzung ähnlich wie bei uns vor dem Krieg der sogenannte Einjährig-Freiwillige. Alle nicht eingezogenen männlichen Staatsbürger haben in Friedenszeiten einen jährlichen Arbeitsdienst von einigen Tagen abzuleisten, in Kriegszeiten sind sie vom 17. bis zum 60. Lebensjahr für den Heereshelfsdienst vorgesehen, für den sich aber auch Frauen und Mädchen frei-

willig melden können. (Wach-, Gasschutz-, Luftschutz-, Feuerschutzdienst, Technische Nothilfe und dergleichen. Daß sich dieser Hilfsdienst der Frauen im Kriegsfall nicht immer und überall in den Bahnen charitativer, feuerverhütender usw. Tätigkeiten bewegen wird, muß aber leider befürchtet werden. Der sattsam bekannte Deutschenfresser Graczynski, Woiwode von Polnisch-Schlesien, hat erst am 31. Mai 1939 die Kattowitzer Frauenorganisationen zu Guerillakämpfen in einem zukünftigen Krieg aufgehetzt.

Die polnische Wehrmacht kennt nur Heer und Kriegsmarine. Die Luftwaffe ist in der Hauptsache dem Heer, zum geringeren Teil der Marine unterstellt. Verantwortlich für alle Wehrmachtsangelegenheiten ist der Generalinspekteur. Da ihm nicht nur der Kriegsminister, sondern auch alle anderen Minister einschließlich des Ministerpräsidenten Gehorsam schuldig sind, ist seine Stellung so etwa die eines Diktators. Nur der Staatspräsident ist ihm übergeordnet, er ernennt auch den Generalinspekteur. Aber im Kriegsfall ist auch diese Instanz ausgeschaltet. Denn auf Grund des Gesetzes der „juristischen Vorbereitung der Kriegsführung", das im Mai 1939 im Sejm durchgepeitscht wurde, ist nach Verhängung des Kriegszustandes der Oberbefehlshaber der Armee (also der Generalinspekteur) das eigentliche Staatsoberhaupt. Die Regierung darf dann nur nach seinen Weisungen handeln. Alle Zivilbehörden sind den Militärbehörden unterstellt. Die Bürgerrechte verlieren ihre Gültigkeit.

Die Friedensstärke des Heeres beträgt etwa 300 000 Mann, die der Kriegsmarine nur 7000 Mann. Dazu kommen zwei Sonderformationen: das Grenzschutzkorps und die Grenzwacht. Das Grenzschutzkorps ist eine Elitetruppe aus Freiwilligen und ausgesuchten Aktiven, mit einer Friedensstärke von etwa 29 000 Mann. Es hat die Aufgabe, im Kriegsfall an der Ost- und Südgrenze die Mobilmachung und den Aufmarsch des Heeres zu decken. Bisher stand es an der litauischen und russischen Grenze,

da hier infolge der Spannung mit Litauen das Gefahrenmoment eines Krieges sich am stärksten ausprägte. Die Grenzwacht mit etwa 5500—6000 Mann, die in Friedenszeiten den Schutzdienst an der deutschen Grenze zu versehen hat, übernimmt eine ähnliche Aufgabe für den Kriegsfall wie das Grenzschutzkorps. Sie wird dazu durch Reservisten erheblich verstärkt. Ferner müssen zur Friedensstärke noch die zahlreichen Wehrverbände und besonders der Verband der Nationalen Verteidigung gerechnet werden. Ihre Angehörigen, Mannschaften der vormilitärischen Erziehung, und Soldaten mit kurzfristiger Ausbildung und vor allem Reservisten sind in örtliche Verbände gegliedert, haben Uniformen und Ausrüstungen in ihren Wohnungen und stehen unter dem Kommando aktiver Offiziere. So wurde z. B. 1932 im Korridor eine derartige Reservearmee aufgestellt, 1933 wurde der polnische Schützenverband mit rund 300 000 Mann ebenfalls nach Abschluß der Ausbildung und Bewaffnung dem Kriegsministerium unterstellt.

Die voraussichtliche Heeresstärke im Kriegsfall wird auf etwa 3 000 000 geschätzt. Immerhin verstand es also Polen, eine ansehnliche Kampfmacht aufzubauen, die besonders dadurch gewinnt, daß einerseits der Mut, die soldatischen Eigenschaften und die Vaterlandsliebe des Polen unbestritten ausgezeichnet sind (was die polnischen Legionen im Heere Napoleons, die polnischen Aufstände gegen Rußland 1830/31 und 1863, sowie der Krieg gegen die russische Invasionsarmee 1920 reichlich bewiesen) und daß andererseits die Organisation der einheitlichen Befehlsführung im Kriegsfall (kraft des bereits erwähnten „Gesetzes zur juristischen Vorbereitung der Kriegsführung") eine nicht zu unterschätzende Erhöhung der Schlagkraft bedingt.

Eine Schwäche der polnischen Wehrmacht bedeutet dagegen die Tatsache, daß ein Drittel der Bevölkerung des polnischen Staates nichtpolnisch ist, ja sogar wie die Litauer und Ukrainer im schärfsten Gegensatz zu Polen

stehen. Deshalb werden auch alle Wehrpflichtigen der Minderheiten so unter die Regimenter verteilt, daß nirgends eine Minderheitsmehrheit des Mannschaftsbestandes zu verzeichnen ist. Außerdem müssen die Minderheitsangehörigen durchweg in Distrikten dienen, die entweder reinpolnisch sind oder eine andere Minderheitsbevölkerung besitzen. Nur Polen können aktive Offiziere werden. Im Offizierskorps der Reserve bzw. der Landwehr sind Minderheitsangehörige nur in sehr geringer Zahl. Spezialtruppen, wie Flieger- oder Panzerwagenverbände usw., bleiben überhaupt frei von Minderheiten. Dagegen mußte der Unteroffiziersstand stark aus Minderheitsangehörigen ergänzt werden, da der Bildungsstand der Wehrpflichtigen aus den ländlichen Woiwodschaften Polens in keinem Fall für die Aufgaben eines Chargierten heutiger Armeen genügt. Überhaupt ist dieser allgemein niedrige Bildungsstand polnischer Rekruten eine sehr große Sorge des Generalstabs. Mit Analphabeten ist wenig bei den heutigen Waffenmaschinen anzufangen.

Auch die Ausrüstung der Armee mit einheitlicher Bewaffnung und besonders mit modernen Kampfmitteln ist noch nicht ganz vollendet. Eine eigene Rüstungsindustrie fehlte am Anfange ganz. Es wurde deshalb genommen, was von Frankreich, England, Tschechoslowakei zu haben war, was dem Chaos der bisherigen Ausrüstung und Bewaffnung infolge der anfänglichen Zusammensetzung der polnischen Armee gerade kein Ende bereitete. Fieberhaft wurde deshalb am Aufbau einer polnischen Rüstungsindustrie gearbeitet. Am 18. Januar 1933 wurde im Sejm bereits verkündet: „Die neugeschaffene Ausrüstungsindustrie ist soweit gediehen, daß sie Polen vom Ausland fast völlig unabhängig macht". Die eigene Herstellung von schwerer und schwerster Artillerie, von Kampfwagen, Kraftfahrzeugen für motorisierte Truppen u. dgl. ist aber heute auch noch nicht gelöst. Da der Kauf derartiger Kampfmittel im Ausland sehr kostspielig ist, ist auch die

Ausrüstung des polnischen Heeres hierin verhältnismäßig dürftig. Das aktive Friedensheer besteht aus 10 schweren Artillerie-Regimentern, 12 Flakabteilungen, 12 Panzerbataillonen, 1 motorisierten Kavalleriebrigade und 6 bis 7 Fliegerregimentern — dazu 30 Infanteriedivisionen und 10 Kavalleriebrigaden. Für das Kriegsheer kann man also eine ähnliche Zusammensetzung annehmen.

Die für die Versorgung des polnischen Staates notwendigen industriellen Rohstoffe und somit auch die Rüstungsindustrie liegen zudem noch in Ost-Oberschlesien, im Olsagebiet (Techener Gebiet) und im Dombrowaer Becken (dicht bei Ost-Oberschlesien) — also militärisch recht ungünstig. Sie sind in der Südwestausbuchtung des polnischen Staatsterritoriums massiert. Deshalb wurde schon 1937 mit dem Ausbau eines zentralen Industriereviers mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsindustrien im Weichsel-San-Dreieck (südlich von Sandomirz) begonnen. Die Luftlinie nach der schlesischen Grenze beträgt etwa 220 Kilometer, die Luftlinie nach der slowakischen Grenze nur 130 Kilometer. Erst am 16. Januar 1939 fand in Stalowa-Wola (Stählerner Wille), dem neuen Industrieort, in einer Walzwerkhalle bei Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten die feierliche Einweihung mehrerer großer Rüstungsbetriebe statt. Sie wurden aus der französischen Anleihe vom Jahre 1936 bezahlt und sind bereits einige Monate im Betrieb.

Im Gegensatz zu dem Heer ist die polnische Kriegsmarine ziemlich bedeutungslos. Sie besitzt 4 Zerstörer, 5 veraltete Torpedoboote, 5 U-Boote, 1 Minenleger und einige Seefliegerstaffeln. Der Aufbau schon dieser Seemacht hatte ungeheuere finanzielle Opfer gefordert. Hier ist Polen vom Ausland ganz und gar abhängig. Das Fehlen jeder Tradition und Erfahrung in Dingen einer Kriegsmarine, das Fehlen jeder Voraussetzung für eine leistungsfähige Schiffsindustrie werden wohl auch in Zukunft Polens Traum von einer Ostseeherrschaft nicht verwirklichen lassen.